



extra. stark!

Aus Liebe zum Menschen

2013 | Nr.

03

Jahrgang 14



Rotkreuzmagazin Mecklenburg-Vorpommern



Urlaubsgrüße von der Insel Madeira

Jedes Jahr im Mai findet auf der kleinen Insel im Atlantik ein farbenprächtiges Blumenfest statt. Beim großen Festumzug dürfen alle mitmachen – vom Säugling bis zum Greis – niemand wird ausgeschlossen. Für die medizinische und sanitätsdienstliche Absicherung der Veranstaltung sorgt das Portugiesische Rote Kreuz. Fotos: © Christine Mevius



Kommentar

Winfried Rusch | Konventionsbeauftragter, DRK-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern 04

International

Stille Katastrophen | Burkina Faso gehört zu den ärmsten Ländern der Welt 05

Landesweit

Dem Hochwasser getrotzt | Freiwillige unterstützen Betroffene an der Elbe 06

Rettungsdienst

Notfallversorgung verbessert | Ein zusätzlicher Notarzt für die Insel 08

Bahnhofsdienst

Von Zug zu Zug im Ehrenamt | Wofür Spenden und Beiträge verwendet werden 09

Menschen im Roten Kreuz

Wie eine zweite Familie | Ilona Timpe hat ein Herz für Obdachlose 10

Erste Hilfe

Retten macht Schule | Erste-Hilfe-Training für Schüler der 7. Klassen 11

Rettungshunde

Mensch und Hund im Team | Rettungshundestaffel ist fit für den Einsatz 12

Jugendrotkreuz

Wir sind Klimahelfer! | Junge Menschen rüsten sich für den Klimawandel 13

Kindertagesstätten

„Da muss doch noch was gehen!“ | Berufsbegleitendes Bachelor-Studium 14

Menschen mit Handicap

Mit eigenem Fahrschulauto zur Prüfung | DRK-Hilfsfonds half jungem Rügäner 15

Neues aus den DRK-Kreisverbänden und -Einrichtungen

Uecker-Randow | Henni macht das schon ... 16

Ostvorpommern | Bewegte Kinder 17

Rügen | Zum Weltblutspendetag eine Sonderaktion im Hotel 18

Stralsund | Tief beeindruckt zurück aus Solferino 19

Nordvorpommern | Wer übernimmt die Betreuung? 20

Demmin | Feiern und Gutes tun 21

Neubrandenburg | Tagespflege – eine gute Lösung 22

Mecklenburgische Seenplatte | Schatzsuche auf dem neuen Spielplatz 23

Parchim | Doris Schulz sorgt für Lebensfreude in einer Senioren-WG 24

Rostock | Immer zur Stelle – Sigrid Kowalski unterstützt eine Kita 25

Wohnanlagen

Wohnanlagen in neuer Gesellschaft vereint 26

Bildung

Notfallsanitätärgesetz bald in Kraft 27

Krankenhaus

Koloskopie kann Leben retten 28

Attraktive berufliche Perspektiven gegen Fachkräftemangel 29

Aktionsbündnis für mehr Sicherheit der Patienten 30

Mini-Kamera entdeckt Erkrankungen 31

Blutspende

Leben retten durch Knochenmarkspende 32

Ratgeber

Was ist eigentlich SEPA? 33

Sonstiges

Rügen und Stralsund jetzt ein Verband | Sonderbriefmarke für Flutopfer 34

Rätsel | Buchtipps | Impressum 35

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Rotkreuzmitglieder,

in diesem Jahr feiern wir das 150-jährige Bestehen des Roten Kreuzes. Ein Jubiläum, das eng mit dem humanitären Wirken der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften verbunden ist. Ihre Mitglieder sehen es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, die Regeln des humanitären Völkerrechts zu verbreiten, damit die Teilnehmer bewaffneter Konflikte diese kennen und im Ernstfall einfordern können.

2014 jährt sich, ebenfalls zum 150. Mal, der Tag, an dem die ursprüngliche erste Genfer Konvention von 16 Staaten angenommen wurde. In den folgenden Jahrzehnten ergänzt, sind die Genfer Abkommen nach dem Zweiten Weltkrieg, am 12. August 1949, neu gefasst und schließlich auch auf von bewaffneten Konflikten betroffene Zivilpersonen ausgedehnt worden.

Seitdem sind viele Jahrzehnte vergangen, vieles hat sich verändert. Mancher mag sich deshalb vielleicht die Frage stellen, ob die vor so langer Zeit geschlossenen Genfer Abkommen noch zeitgemäß sind, und ob die geltenden Regelungen des humanitären Völkerrechts unter den aktuellen Bedingungen den Schutz der betroffenen Menschen überhaupt noch gewährleisten und ihre Leiden lindern können.

Darauf kann ich nur eine Antwort geben: Angesichts der grausamen heutigen Waffentechnik muss die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung weltweit weiterhin danach streben, die zukünftige Umsetzung und Weiterentwicklung der Genfer Abkommen mit allen Möglichkeiten zu unterstützen und zu stärken. Denn sie hat sich dazu verpflichtet, den Opfern von Kriegen beizustehen, ihnen zu Recht und Schutz zu verhelfen. Und das nicht nur, weil es gesetzliche Bestimmungen gibt, die uns zu entsprechendem Handeln verpflichten, wie die Konventions- und Verbreitungsarbeit, das DRK-Gesetz, die Satzungen des DRK sowie die vier Genfer Konventionen selbst, deren Artikel 1 jeweils bestimmt: „Die Hohen Vertragsparteien verpflichten sich, das vorliegende Abkommen unter allen Umständen einzuhalten und seine Einhaltung durchzusetzen.“

194 Staaten haben die Genfer Abkommen ratifiziert – eine große Errungenschaft. Doch dies ist nicht genug. Der Jahresbericht des Internationalen Roten Kreuzes (IKRK) für das Jahr 2012

macht u.a. deutlich, dass immer mehr Zivilisten in Krisengebieten unter militärischen Konflikten leiden. Helfer werden bei der Erfüllung humanitärer Aufgaben behindert oder gar selbst Opfer von Gewalt. Um das Leid anderer Menschen zu lindern, riskieren sie ihr eigenes Leben. Es häufen sich die Nachrichten, die davon künden, dass sogar Krankenhäuser, Schulen oder Kirchen Ziele von Kampfhandlungen sind. Überall in der Welt, ob in Afghanistan, Pakistan, Libyen, Syrien oder Niger, gibt es traurige Zeugnisse von Verstößen gegen das humanitäre Völkerrecht, die in keiner Weise zu rechtfertigen sind. Verletzungen der Bestimmungen der Genfer Konventionen, z. B. durch Foltern und Quälen von Gefangenen, der Missbrauch von Gefangenen für medizinische Versuche, Zwangsarbeit, Vergewaltigungen sowie erniedrigende Behandlungen sind genauso verboten, wie der Einsatz von Waffen, die wahllos Kriegsziele und die zu schützende Zivilbevölkerung, Krankenhäuser, Sanitätstransporte oder Schulen treffen. All dies sind Kriegsverbrechen, die seit 1998 durch den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verfolgt werden.

Auf der Grundlage des humanitären Völkerrechts, insbesondere der vier Genfer Abkommen, der beiden Zusatzprotokolle von 1977 sowie weiterer internationaler Verträge, konnten in zahllosen Fällen Hilfen gewährt, Not gelindert sowie schwere menschliche Schicksale erträglicher gestaltet werden. Und nur das zählt, wenn man darüber nachdenkt, ob die Genfer Abkommen noch zeitgemäß sind.



Foto: Jörn Lehmann

Winfried Rusch
Landeskonventionsbeauftragter,
DRK-Landesverband
Mecklenburg-Vorpommern

Burkina Faso gehört zu den ärmsten Ländern der Welt



Im Dorf Penguese, Provinz Yagha, untersucht ein Helfer des Burkinischen Roten Kreuzes ein Baby, um festzustellen, ob es unterernährt ist. Foto: Sarah Oughton / IFRC

Weltweit sind jedes Jahr Millionen Familien von Naturkatastrophen betroffen. Sie verlieren ihr Zuhause, ihre Ernte, ihr Eigentum. Oder ihr Leben. 91 Prozent dieser Katastrophen gehen unbemerkt vorbei. Keine dramatischen Bilder in der Zeitung, keine Berichte im Fernsehen. Sie geschehen im Stillen. Helfer vom Roten Kreuz sind jeden Tag im Einsatz, um Menschen vor Naturkatastrophen zu schützen oder zu retten.

Ein Beispiel für die stillen Katastrophen ist Burkina Faso. In der Sahelzone ist Unterernährung ein verbreitetes Problem. Wenn zudem die Ernten ausfallen, kommt es zur Hungerkrise.

Sanna Negus vom Finnischen Roten Kreuz war vor Ort und beschreibt die Situation folgendermaßen: Im Norden Burkina Fasos versammeln sich Frauen mit ihren Kindern auf einer staubigen Ebene, sie stehen Schlange für Essen. Als es zu regnen anfängt, weint ein Kind, aber alles läuft geordnet ab. Wenn sie den Anfang der Schlange erreichen, bekommen die Kinder eine Portion nahrhaften Erdnussbrei. Dieser billige Brei ist oft die Rettung vor Unterernährung.

In der Sahelzone, einer Reihe von Ländern, die sich in Nordafrika vom Atlantik zum Roten Meer erstreckt, spitzte sich die Situation Anfang 2012 durch eine Lebensmittelknappheit noch zu. Im Zusammenspiel mit chronischer Armut, hohen Lebensmittelpreisen und politischer Instabilität konnten viele Gemeinschaften die Probleme nicht mehr bewältigen. Laut der UN waren im April 2012 über 18 Millionen Menschen von Lebensmittelknappheit betroffen, besonders in den Ländern Senegal, Burkina Faso, Mali, Mauretanien, Gambia, Niger und Tschad.

Marie-Christine Cormier arbeitet für das Belgische Rote Kreuz in Burkina Faso. „Betroffene Familien, die keine Lebensmittel kaufen können oder eine schlechte Ernte hatten, können sich nicht mehr

ausreichend versorgen“, sagte sie. „Besonders Kinder unter fünf Jahren sind von Unterernährung bedroht.“

Minadawo Darawos war verzweifelt, sie befürchtete, dass ihr Baby vor Hunger ununterbrochen weinte. Das winzige Mädchen war krank und litt. „Ich brachte mein Kind zum Untersuchungszentrum, wo festgestellt wurde, dass sie unterernährt ist“, sagte Minadawo. „Als meine Tochter krank wurde, war ich verzweifelt, aber als sie in Behandlung war, wusste ich, dass sie überleben würde.“

Das Burkinische Rote Kreuz gründete Ernährungskomitees für die Gemeinschaften, um die Gesundheitszentren zu entlasten, sie untersuchten Menschen auf Unterernährung und boten Aufklärung, damit Mütter die ihnen verfügbaren Mittel am besten nutzen konnten. Wodrawo Sanata, Mutter von neun Kindern, sagt, durch die Tipps und die Hilfe hätte sich die Situation der Familie verbessert. Burkina Faso gehört laut dem UN-Human Development Index zu den zehn ärmsten Ländern der Welt. Die Lebenserwartung liegt bei gerade einmal 52 Jahren und fast ein Drittel aller Kinder unter fünf Jahren leidet an chronischer Mangelernährung. Zehn Prozent sind akut unterernährt.

Das Belgische Rote Kreuz arbeitet seit 2007 mit dem Burkinischen Roten Kreuz zusammen, unterstützt vom Europäischen Amt für humanitäre Hilfe (ECHO), um den betroffenen 62.000 Menschen zu helfen. Das Programm hilft Menschen in 210 abgelegenen Dörfern in neun Provinzen, in denen die Mangelernährung am gravierendsten ist. In diesen Dörfern sind 25 Prozent der Kinder und 30 Prozent der schwangeren Frauen akut unterernährt.

In den vergangenen Jahren haben sich die Mangelernährungsraten von Kindern, Schwangeren und stillenden Müttern, die am Programm des Roten Kreuzes teilnehmen, deutlich gebessert. Über 1.200 Freiwillige wurden im ganzen Land ausgebildet, um diese stille Katastrophe weiterhin zu lindern. ■ Quelle: DRK-Generalsekretariat

Dem Hochwasser getrotzt

Freiwillige unterstützten Betroffene an der Elbe

Nach leichter Entwarnung steigt das Wasser an der Elbe bei Dömitz höher als erwartet. Die Einheimischen sind beunruhigt und finden sich, wie an den Tagen zuvor, in Heiddorf, Dömitz und Groß Schmölln zum Füllen weiterer Sandsäcke ein. Denn sie wissen: Jeder Zentimeter Deicherhöhung zählt, um das Schlimmste zu verhindern.

Freitag, 7. Juni 2013: Es ist ein schöner Morgen mit strahlend blauem Himmel. „Heute wird's sicher wieder heiß“, meint Frank Ehrlich, als er und fünf weitere Rotkreuzler vom Verpflegungszug auf dem Gelände der Straßenmeisterei in Heiddorf das Frühstück für die Helfer vorbereiten. Es ist ihr zweiter Einsatztag. Gleich ist der erste Kaffee fertig und Bäckermeister Görlitz aus Neu Kaliß bringt frische Brötchen, Butter und Wurst. Gleich nebenan auf dem großen Platz, füllen Freiwillige unermüdlich Sandsäcke und stapeln sie auf Paletten für den Abtransport an die Deiche.

Christoph Graack belädt den Transporter mit Frühstück, Getränken und Geschirr. „Das bringen wir zu den anderen Füllplätzen“, sagt der 21-jährige Student und macht sich mit zwei weiteren Helfern und Ehrenamtskoordinator Andreas Skuthan vom DRK-Kreisverband Ludwigslust auf den Weg. Zuerst fährt er nach Groß Schmölln. Hier schaufeln über 25 Freiwillige um die Wette. Die Sonne brennt heiß und nur selten weht ein Lüftchen. Es sind nur ein paar Schritte bis zum Elbufer. Alles friedlich, kein reißen der Fluss. Ob es sich überhaupt lohnt, noch mehr Sandsäcke zu füllen? „Die Idylle kann trügen, denn ich habe schon öfter erlebt, wie plötzlich ein reißen der Fluss daraus wurde. Und darum versuchen wir, uns vor der Gewalt des Wassers zu schützen“, sagt ein Rentner, der von den aktuellen Prognosen zum Pegelstand nicht viel hält.

Christoph fährt weiter nach Dömitz, wo ganze Schulklassen mit ihren Lehrern und Eltern die Schaufeln schwingen. Niemand drückt sich, weil alle wissen, wie wichtig jede Hand ist. Es geht

zurück nach Heiddorf, wo die Elbe mitten durch den Ort fließt. „Hier ist die Gefahr einer Überschwemmung am größten“, sagt Andreas Skuthan, während Christoph an den vielen Bundeswehrsoldaten vorbeifährt, die Sandsack-Barrieren errichten. Als der Transporter auf das Gelände der Straßenmeisterei rollt, ist in der Feldküche das Mittagessen fertig. Die Hitze ist fast unerträglich und Schattenplätze gibt es kaum. Doch die Arbeit geht weiter. Für ausreichend Getränke haben zahlreiche Spender gesorgt. Bürgermeister Burkhard Thees kommt vorbei. „Für Dienstag wird jetzt ein Pegelstand von 6,90 Meter erwartet, das sind 20 Zentimeter mehr als beim Hochwasser 2011“, sagt er. Gegen 18 Uhr ist die Nachricht im Radio zu hören, dass keine Helfer mehr gebraucht werden. Trotzdem wurde kurz zuvor im DRK-Landesverband die Entscheidung getroffen, das Team MV zu alarmieren.

Samstag, 8. Juni 2013: Werner Kuhn, Präsident des DRK-Landesverbandes, begrüßt in Ludwigslust die Freiwilligen zu ihrem ersten großen Einsatz. „Wir wissen zwar noch nicht, welche Aufgaben auf uns warten, aber ich bin sicher, dass unsere Hilfe gebraucht wird. Vielleicht müssen wir uns um ältere Einwohner kümmern oder Sandsäcke füllen“, sagt er – und los geht's nach Heiddorf. Dort ist schnell klar, dass die vielen gefüllten Säcke an den Deich transportiert werden müssen, aber das Aufladen mit dem Gabelstapler dauert zu lange. Also bilden alle Helfer eine Kette und beladen die Fahrzeuge mit Muskelkraft. Sind die Fahrzeuge unterwegs, werden neue Sandsäcke gefüllt. Bürgermeister Thees ist froh über die zusätzlichen Helfer, denn der Kampf um die Deicherhöhung geht überall weiter. „Das Team MV hat sich gut eingeordnet. Wir sind dankbar, dass diese engagierten Leute angereist sind, denn wir brauchen hier jede Hand“, sagt er. Werner Kuhn, der selbst unermüdlich Sand schaufelt, mahnt die Helfer immer wieder zu einer kleinen Pause und erinnert sie daran, viel Wasser zu trinken. Das geht bis zum Abend so. Dann



Im Kampf gegen das Hochwasser packten alle mit an.



Behutsam und schnell wurden die Bewohner des Dömitzer DRK-Pflegeheimes evakuiert.



Die Einwohner der Region bedankten sich mit Bannern ... und eine Party für die Helfer gab es auch.



Dank vieler engagierter Freiwilliger hielten die Deiche den Wassermassen stand.

stellt sich die Frage: War's das jetzt mit unserem Einsatz? Nein, morgen wird weitere Hilfe benötigt. Die meisten Freiwilligen bleiben und übernachten in der Nähe. Manche fahren nach Hause und kommen am nächsten Tag wieder.

Montag, 10. Juni 2013: Der DRK-Kreisverband Ludwigslust entschließt sich, vorsorglich das Pflegeheim „Elbtalaue“ in Dömitz zu evakuieren. Dank guter Vorbereitung läuft für die 49 Bewohner alles reibungslos. Besonders froh war Kreisgeschäftsführer Dietmar Jonitz über die Hilfe aus den anderen Kreisverbänden. „Denn wir mussten auch 50 Patienten von ambulanten Pflegediensten evakuieren, deren Versorgung nicht länger möglich gewesen wäre“, sagt er. Tief beeindruckt war er von der großen Solidarität freiwilliger Helfer mit den Betroffenen. „Vom 6. bis 17. Juni hatten wir rund 2.000 Helfer vor Ort. Davon kamen über 200 Rotkreuzler aus anderen Kreisverbänden, die uns bei der Verpflegung der Einsatzkräfte, der sanitätsdienstlichen Betreuung und der Einrichtung von neun Unterkünften für rund 2.500 Personen unterstützten. Auch der Einsatz vom Team MV hat prima geklappt. Die Mitglieder waren hoch motiviert, den Bewohnern der Region zu helfen und zeigten einen tollen Einsatz.“

Großer Dank gilt ebenso allen Rotkreuzmitarbeitern, die noch während des Katastropheneinsatzes Spenden für die Flutopfer sammelten – bei Konzerten in Ludwigslust und Schwerin, beim Fischerfest in Zingst und in Einkaufszentren. Gefüllt wurden die DRK-Spendendosen von unzähligen hilfsbereiten Menschen. „Dabei kam es nicht auf die Höhe der Summe an, sondern auf die Bereitschaft, Menschen in Not zu helfen – und die war sehr groß“, meint Silvia Brinkmann vom DRK-Landesverband, die mit engagierten Spendensammlern unterwegs war. ■

Text und Fotos: Christine Mevius



DRK-Präsident Werner Kuhn reihte sich ins Team MV ein und arbeitete tüchtig mit.



Die Mitglieder der Betreuungszüge hatten tagelang alle Hände voll zu tun, um die Helfer zu verpflegen.



Mitglieder vom Team MV kamen zu Hilfe und halfen dort, wo sie gebraucht wurden.



Ludwigslust: Am Rande eines Konzertes sammelten DRK-Mitarbeiter eifrig Spenden für die Flutopfer.

Notfallversorgung verbessert

Ein zusätzlicher Notarzt für die Insel

Wer im Sommer auf die Insel Usedom fährt oder zurück auf's Festland will, dem entgeht nicht, wie schwierig es ist, zügig voranzukommen. Die Verkehrsdichte ist immens. Das erschwert auch die Arbeit des Rettungsdienstes, denn ein Krankenhaus gibt es hier nicht.

Der DRK-Kreisverband Ostvorpommern e.V. betreibt im Auftrag des Landkreises Vorpommern-Greifswald sieben Rettungswachen – drei davon befinden sich direkt auf der Insel Usedom in Zinnowitz, Heringsdorf und Mellenthin. Insgesamt sind hier 38 Rettungssanitäter und -assistenten mit vier Rettungstransportwagen rund um die Uhr im Einsatz. Die beiden Notärzte fahren mit Jeeps zu den Unglücksorten und kommen so auch am Strand, auf Wiesen und im unwegsamen Gelände gut voran. Zusätzlich steht noch der in Greifswald stationierte Rettungshubschrauber Christoph 47 zur Verfügung.

Die Patienten werden entweder in die kleineren Krankenhäuser nach Wolgast oder Anklam transportiert, Notfälle mit Herzproblemen in das Herzzentrum Karlsburg und diejenigen, bei denen ein schweres Krankheitsbild vorliegt, werden in der Regel in das Uni-Klinikum nach Greifswald gebracht.

Ein schneller Transport von Patienten mit lebensbedrohlichen Verletzungen oder Erkrankungen wird für die Rettungsteams oftmals zur Herausforderung. Denn auf die Insel Usedom gelangt man nur über die Brücken in Wolgast oder Zecherin. Diese werden sechs Mal am Tag jeweils eine halbe Stunde lang für den Schiffsverkehr geöffnet – und so stehen kilometerlange Staus während der Ferienzeit in alle Richtungen auf der Tagesordnung. Daran müssen die Einsatzfahrzeuge stets vorbei, was selbst mit Sondersignalen schwierig ist.

Hinzu kommt, dass die Zahl der Rettungsdiensteinsätze in den Sommermonaten von Juli bis September aufgrund der Feriengäste auf rund 1.000 ansteigt und sich damit im Vergleich zu den anderen Quartalen fast verdoppelt.

„Im Sommer finden viele Einsätze auch direkt am Strand statt. Hier bewährt sich die jahrelange gute Zusammenarbeit des Rettungsdienstpersonals mit den ehrenamtlich tätigen Mitgliedern der Wasserwacht, die in der Saison über das Wohl der Badegäste wachen. Dank ihrer guten technischen Ausrüstung, die sich besonders für den Einsatz an Strandabschnitten eignet, sind sie im Notfall schnell zur Stelle“, erklärt Kreisverbandsarzt Dr. Stefan Lührs, der selbst seit vielen Jahren als Notarzt auf der Insel tätig ist. Er kennt auch die Problematik, ständig ausreichend Rettungsdienstpersonal vorzuhalten. An manchen Sommertagen ist die Arbeit der Rettungsprofis sonst kaum zu schaffen. Verkehrsunfälle, Herz-Kreislauf-Probleme und andere Notfälle sorgen dann für häufige Alarmierungen des Rettungsdienstes. Für mehr Sicherheit der Touristen und Einheimischen ist deshalb in der Saison ein zusätzlicher Notarzt in der Rettungswache Zinnowitz stationiert. Die Verantwortlichen des Landkreises haben gerade entschieden,



Rund 1.000 Einsätze hat der Rettungsdienst jeden Sommer auf der Insel Usedom.
Fotos (2): Tilo Wallrodt



Bei schweren Unfällen ist es wichtig, dass der Notarzt schnell zur Stelle ist.



Der Rettungsdienst wird bei seinen Einsätzen am Strand von gut ausgebildeten Rettungsschwimmern unterstützt.
Foto: Christine Mevius

dass diese personelle Aufstockung das ganze Jahr über erhalten bleiben soll. Der DRK-Kreisverband hat bereits seine Personalplanung darauf ausgerichtet: „Trotz des allgemeinen Mangels an Notärzten werden wir diese zusätzliche Stelle zum Wohle der Gesundheit unserer Bevölkerung und der Touristen zuverlässig das ganze Jahr über besetzen“, versichert Kreisgeschäftsführer Thomas Pohlers. ■

Sylvia Nagel

Von Zug zu Zug im Ehrenamt

extra.stark!

Bahnhofs-
dienst

09

Wofür Spenden und Beiträge verwendet werden

Kaum kommt der Zug zum Stehen, halten die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Rostocker DRK-Bahnhofs-dienstes Ausschau nach Reisenden, die ihre Hilfe brauchen könnten.



Petra Timm und Klaus Kastrian bei der Besprechung in ihrem Büro.

Gisela Kock aus Kleve ließ sich von Klaus Kastrian zu ihrem Waggon am ICE begleiten und freute sich dann über die Unterstützung beim Einsteigen

Viele Angebote des DRK-Kreisverbandes Rostock e.V. wären ohne Spenden und Mitgliedsbeiträge der DRK-Fördermitglieder gar nicht möglich. Und das, obwohl sich zahlreiche Rostocker ehrenamtlich engagieren.

Zum Beispiel beim Bahnhofsdiens, der ohne öffentliche Förderungen auskommen muss. Kosten entstehen hier unter anderem für die Erste-Hilfe-Ausbildung und Einsatzkleidung sowie für Betriebskosten und die Ausstattung des Bahnhofsdienstes mit Verbrauchsmaterialien.

Seit über zehn Jahren trifft man Petra Timm und Klaus Kastrian regelmäßig in ihrer roten Einsatzkleidung im Rostocker Hauptbahnhof an. Beide gehören zum aktuellen ehrenamtlichen Team des von Montag bis Samstag aktiven Bahnhofsdienstes.

Der Fahrplan gibt den Takt ihrer Arbeit vor: Rollt ein Zug ein oder steht einer zur Abfahrt bereit, stehen die Ehrenamtler vom Bahnhofsdiens auf dem Bahnsteig. Mal sind sie helfende Hand beim Ein- und Aussteigen oder beim Bahnsteigwechsel, mal weisen sie den Weg zu Straßenbahn, Busbahnhof und Taxi oder geben Rei-

senden Antworten auf ihre Fragen. Sie halten immer aufmerksam Ausschau nach Menschen, die ihre Hilfe brauchen könnten und sprechen Reisende, die sich fragend umschauen, auch an.

In ihrem von der Deutschen Bahn kostenlos zur Verfügung gestellten Domizil am Bahnsteig 7 bieten sie jedermann eine Anlaufstelle – sei es bei Unwohlsein oder kleineren Reiseunfällen, bei der Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern oder als Möglichkeit für Diabetiker, sich Insulin zu spritzen.

Alle zwei Jahre frischen die Mitarbeiter des Bahnhofsdienstes ihre Erste-Hilfe-Kenntnisse in Kursen auf – auch die in ihrer Freizeit. Allein im Jahr 2012 brachte es das Rostocker Team auf 3.500 Einsatzstunden, in denen rund 150.000 Menschen dankbar Unterstützung annahmen. Mitstreiter sind stets willkommen! ■

Text und Fotos: Kerstin Griesert

Infos: DRK-Kreisverband Rostock
Servicestelle Ehrenamt
Tel.: 0381.242790 • www.drk-rostock.de

Wie eine zweite Familie

Ilona Timpe hat ein Herz für Obdachlose

Von der Bierbrauerin über die Köchin und Verkäuferin zur Betreuungshelferin in der Stralsunder Obdachlosenunterkunft (OLUK) – die Biografie von Ilona Timpe ist alles andere als geradlinig. Für Andreas Hoth, den Leiter der Stralsunder Einrichtung, ist sie die Idealbesetzung in seinem Team. „Frau Timpe hat eine ganz besondere Art, mit Menschen umzugehen.“

Im Jahr 2011 betrat Ilona Timpe als so genannte Ein-Euro-Jobberin das erste Mal in ihrem Leben eine Obdachlosenunterkunft. Da hatte sie noch die Bilder im Kopf, die im Fernsehen oft von Obdachlosenheimen vermittelt werden: Es ist keimig, die wohnungslosen



OLUK-Leiter Andreas Hoth schätzt die Arbeit von Ilona Timpe sehr.

Menschen stehen am Abend vor der Tür, verlassen die Einrichtung am nächsten Morgen wieder und verbringen den Tag auf der Straße. In der Stralsunder OLUK wurde sie schnell eines Besseren belehrt. Einladend, sauber und gepflegt wirkt das Haus. „Manche Leute wohnen schon mehrere Jahre hier.“ Die Einrichtung ist ein Zuhause auf Zeit für seine derzeit 34 Bewohner: drei Frauen und 31 Männer.

„Wir sind voll belegt“, sagt Andreas Hoth. Und genau deshalb braucht sein insgesamt sechsköpfiges Team unbedingt engagierte Menschen wie Ilona Timpe. „Sie hat schnell die Herzen der Bewohner erobert“, hebt der OLUK-Leiter hervor.



Praktisch und sauber: Die Küche für die obdachlosen Menschen.



Ilona Timpe vor ihrer Arbeitsstelle in Stralsund.

So viele Lobesworte mag Ilona Timpe gar nicht hören. Ja, sie bringt sich ein in den Job, doch sie bekommt auch viel zurück. „Dass ich hierher kam, war das Beste, was mir passieren konnte“, überlegt die 54-Jährige. Kollegen und Bewohner sind für sie „wie eine zweite Familie“.

Als man ihr bei der Arbeitsagentur eine Tätigkeit auf Ein-Euro-Basis in der Stralsunder Obdachlosenunterkunft vorschlug, wurde ihr auch gleich gesagt, dass man Verständnis hätte, würde Ilona Timpe das Angebot ablehnen. „Doch ich habe mir gesagt: ich probier's“, sagt sie. Ein Jahr lang dauerte die Maßnahme. Ilona Timpe lernte jeden Bewohner mit seinen Problemen und Eigenheiten kennen, brachte sich neben ihren eigentlichen Aufgaben für die Frauen und Männer ein, indem sie zwischendurch einfach mal Kuchen für sie backte oder abends für jemanden das Wäschewaschen übernahm. Und dann nahte das Ende der Maßnahme. Andreas Hoth: „Es wäre töricht gewesen, so eine engagierte Mitarbeiterin gehen zu lassen.“ Ilona Timpe hatte Glück: Seit August vergangenen Jahres ist sie als OLUK-Betreuungshelferin fest beim DRK angestellt. Ihre Aufgaben sind vielfältig. Sie hilft den Männern und Frauen bei der Gestaltung ihres Tagesablaufs und bei Bewerbungsschreiben, besetzt die Einrichtungswache und macht auch Nachtdienste. „Wenn die Bewohner Fragen haben oder Hilfe brauchen, dann bin ich für sie da.“ Hat sie kein ungutes Gefühl, wenn sie nachts allein ist mit den Bewohnern, von denen die meisten zudem ein Alkoholproblem haben? Ilona Timpe schüttelt den Kopf. „Ich kenne sie alle, ich weiß genau, wie jeder tickt.“

Kürzlich hatte sie Urlaub – zwei Wochen, in denen sie sich intensiv Mann, Söhnen und Enkelkindern widmete. Und dennoch freute sie sich währenddessen auf ihre Arbeit in der Obdachlosenunterkunft. „Richtig abschalten kann ich nicht – eben weil das hier meine zweite Familie ist.“ ■

Text und Foto: Doreen Breitenfeldt

Erste-Hilfe-Training für Schüler der 7. Klassen



Alles richtig im Griff: Neubrandenburger Schüler üben unter Anleitung von DRK-Mitarbeitern wichtige Elemente der Ersten Hilfe bei Notfällen.

Paul liegt zusammengesackt auf dem Boden des Klassenraumes. „Wie können wir ihm helfen?“, fragt Karin Lammert, Ausbilderin beim DRK, in die Runde von zwei Dutzend Schülerinnen und Schülern. „Zeigt, was ihr in der Theorie gelernt habt!“, spornt sie dann die Siebenklässler von der Neubrandenburger Regionalschule Ost „Johann Heinrich Voß“ zum Mitmachen in dieser Spielszene an. Ein paar Hände recken sich in die Luft. „Zuerst ansprechen, ob er bei Bewusstsein ist“, ruft ein Mädchen. „Zum Beispiel an der Schulter rütteln“, fügt sie hinzu. „Was folgt dann?“, möchte Karin Lammert wissen. „Atmung kontrollieren“, kommt als spontane Antwort aus dem Jungsblock, der sich am Fenster positioniert hat. „Hand an den Hinterkopf, Blickrichtung Brustkorb. Sind Atemgeräusche zu vernehmen?“ Dafür gibt es ein Lob von der Ausbilderin, die aber schon den nächsten Schritt in der Erste-Hilfe-Kette wissen möchte. „Stabile Seitenlage – Hand an die gegenüberliegende Wange, den Liegenden in die Seitenlage drehen, dazu ein Bein anwinkeln, Kopf überstrecken und die 112 anrufen.“ Soweit das Frage-Antwort-Spiel zur Theorie.

Dann werden goldglänzende Rettungsfolien ausgeteilt. Denn nun wird paarweise geübt, was bisher nur erfragt wurde. Mitarbeiter des DRK helfen dabei, geben kleine Hinweise für Korrekturen. Anne (13) darf ihre Lehrerin „retten“. Das macht sie so geschickt, dass ihre Klassenkameraden anerkennenden Beifall spenden. Später sind die „Dummies“ an der Reihe. An den Gummipuppen üben die Schüler die Herz-Lungen-Wiederbelebung. So lernen sie, bei einem möglichen Herzkreislaufstillstand wirksam Erste Hilfe zu

leisten und zudem schnell professionelle Retter zu alarmieren. Wie wichtig das ist, belegt eine traurige Tatsache: Jährlich sterben in Deutschland über 100.000 Menschen am plötzlichen Herztod. Also verliert statistisch betrachtet alle fünf Minuten ein Bürger auf diese Weise sein Leben. Damit ist dies eine der häufigsten Todesursachen. Andererseits wissen auch die DRK-Mitarbeiter aus der Praxis, dass die meisten Menschen sich unsicher fühlen, im Notfall die Erste Hilfe zu leisten. Bis der Notarzt oder der Rettungsdienst eintrifft, kann es oft schon zu spät sein. Beherzt handelnde Laien vor Ort sind deshalb in vielen Fällen überlebenswichtig.

Mit dem Üben für derartige Situationen sollte schon frühzeitig begonnen werden, fordern immer wieder Gesundheitsexperten auf allen Ebenen.

Kristina (12), Tim (11) und Josephine (12) haben übrigens ihre älteren Schulkameraden beim Üben an diesem Nachmittag aufmerksam mit „Kennerblicken“ beobachtet. Denn die Drei gehören schon seit der 5. Klasse der Arbeitsgemeinschaft „Junge Sanitäter“ an der Schule in der Neubrandenburger Oststadt an. Jeden Donnerstag treffen sie sich mit ein paar weiteren Schülern, um bei Rotkreuzhelfer Fabian Ludewig viel über die Erste Hilfe zu lernen. „Zum Beispiel, wie man einen Sonnenstich erkennt und behandelt“, erzählt Josephine. „Oder wie man Gelenke ruhig stellt und Verbände an Füßen, Armen oder am Kopf anlegt. Es macht doch auch total Spaß, dass man richtig helfen kann, wenn andere in Not sind“, findet die kesse Sechstklässlerin. ■

Text und Foto: Reinhard Sobiech

Mensch und Hund im Team

Rettungshundestaffel ist fit für den Einsatz

Sie stecken ihre Nasen gern in fremde Angelegenheiten – vor allem, wenn es um Menschenleben geht. Doch zuvor müssen sie Tests, eine anspruchsvolle Ausbildung und strenge Prüfungen hinter sich bringen.

Seit zehn Jahren engagieren sich ehrenamtliche Hundeführer und Hundeführerinnen in der DRK-Rettungshundestaffel Mecklenburgische Seenplatte. Sie werden in ganz Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt, wenn es darum geht, vermisste Personen zu suchen, aufzufinden und zu retten. Der Wunsch, die eigenen Fähigkeiten und die ihrer Hunde sinnvoll einzusetzen, eint dieses besondere Team und ist die Grundlage für die anstrengend aber zugleich schöne Arbeit.

Im April 2013 stellte sich Hundeführerin Jana Wendt mit ihrer Border Colli-Hündin Shakti in Greifswald einer solchen erneuten Prüfung. Das erfahrene Team konnte laut Prüfer eine „rundum souveräne Leistung“ abliefern und erhielt die Berechtigung, weitere eineinhalb Jahre in den Einsatz zu gehen. Rettungshundeführerin Ute Krannich hingegen schickte ihre elfjährige Shira in den wohlverdienten Ruhestand. Sie war die erste geprüfte Rettungshündin der DRK-Rettungshundestaffel Mecklenburgische Seenplatte und bei vielen Einsätzen – es sind jährlich rund 40 – mit dabei.

In diesem Jahr waren die Teams bisher 17 Mal aktiv. Sehr wichtig ist ihnen u. a. das Training mit anderen Staffeln. Dabei tauschen sie gerne Erfahrungen aus. So auch beim Rescue Camp, einer

Jana Wendt mit Shakti bei der Prüfung.



Gute Stimmung beim Workshop mit Doris Röthig.
Fotos: privat



Ute Krannich mit Shira, der Rettungshündin im wohlverdienten Ruhestand. ►



Derzeit bilden 20 Mitglieder der Staffel ihre Vierbeiner zu Rettungshunden aus. Das ist jedoch nicht von heute auf morgen getan! Zweimal wöchentlich trainieren sie mit ihnen Unterordnung und Gehorsam sowie das Suchen im Gelände. Doch auch das reicht noch nicht, um für den Ernstfall fit zu sein. Hinzu kommen zahlreiche Ausbildungsstunden für die Hundeführer. Dazu gehören beispielsweise Erste Hilfe an Mensch und Hund, Sanitätsausbildung, Umgang mit Funk und GPS, Orientierung mit Karte und Kompass, Suchtaktik, Sicherheit während eines Einsatzes, Helferarbeit sowie Kynologie (Lehre von den Rassen, Zucht, Pflege, Verhalten, Erziehung und Krankheiten der Hunde). Natürlich müssen auch die Hunde etliche Aufgaben meistern, bevor ihre Ausbildung beginnt. Besondere Anforderungen bezüglich der Rasse gibt es nicht, aber die Tiere sollten freundlich zu Menschen und Artgenossen, gewandt und lernfreudig sein. In der Regel dauert es dann zwei Jahre, bis der Hundeführer und sein vierbeiniger Kamerad den Ausbildungsstand erreicht haben, der es ihnen ermöglicht, die erforderliche Rettungshundeprüfung zu absolvieren. Ist diese erfolgreich, können die beiden in den Realeinsatz – bis zur Wiederholungsprüfung nach 18 Monaten.

Katastrophenschutzübung für Rettungshundestaffeln, die in diesem Jahr in München stattfand. Daran nahmen Jana Wendt und Kristin Müller mit ihren Hunden im Team Mecklenburg / München teil. Hier mussten sie 36 Stunden am Stück an zehn anspruchsvollen Schadenstellen arbeiten. Neben dem Auffinden von „vermissten Personen“ kam es besonders auf die Teamarbeit an. Auch auf den Eigenschutz der Einsatzkräfte, sinnvolle Einsatztaktik und Versorgung der gefundenen Personen wurde besonderer Wert gelegt. Eine echte Herausforderung für sie war die Überquerung der Isar per Boot samt Hund und Gepäck sowie das Abseilen in ein Schadensgebiet mit anschließender Trümmersuche. Trotz Dauerregens und Hochwassers konnte das Team alle Aufgaben meistern und so unter extremen Bedingungen viele Erfahrungen sammeln – für den Fall, dass erneut ein Mensch aus der Lebensgefahr gerettet werden muss. Ein ganz besonderes Erlebnis für die gesamte Rettungshundestaffel war das Trainingswochenende mit Doris Röthig, Hundeführerin und Ausbilderin der DRK-Rettungshundestaffel und vielen bekannt durch ihr Buch „Rettungshundeausbildung zur Flächensuche“. Sie vermittelte interessante neue Ansätze und gab viele wertvolle Ratschläge. ■

Jana Wendt

Junge Menschen rüsten sich für den Klimawandel

Am ersten Maiwochenende sind in Teterow elf neue Botschafter der JRK-Klimahelfer-Kampagne ausgebildet worden. Unter dem Motto „Ändere was, bevor's das Klima tut“ machten sich die Gruppenleiter fit in Sachen Klimawandel.

Gleich nach ihrer Ankunft am Freitagabend informierten sich die jungen Leute über den Unterschied zwischen Wetter und Klima sowie die steigenden CO₂-Werte in der Atmosphäre und die damit verbundene Erhöhung der Temperaturen. Gemeinsam suchten sie dann die Hauptverursacher von CO₂, spielten das Klima-Activity und ein kleines Quiz.

Ursachen und Wirkungen

Am Samstagvormittag machten sich die künftigen Klima-Botschafter mit den Hintergründen und dem Ablauf der JRK-Kampagne vertraut. In selbst gefertigten Kollagen brachten sie ihre Gedanken zu den Ursachen und Folgen des Klimawandels zum Ausdruck. Anschließend überlegten sie, was sie dagegen tun können und wie man mit den Auswirkungen umgehen sollte.

Sonnenschutz selbst gemacht

Am Nachmittag probierten sie zahlreiche Methoden, um das Thema „Klimawandel“ in Gruppenstunden lebhaft und anschaulich gestalten zu können. Die JRK-Mitglieder bastelten Pflanzbeutel, stellten selbst After-Sun-Lotion und Sonnenschutzcreme her und sprachen über die Organisation von Baumpflanzaktionen.

Natur hautnah erlebt

Am Abend konnten die Gruppenleiter dann bei einer Waldwanderung tief durchatmen und bekamen ganz nebenbei viele Informationen über heimische Pflanzenarten. Der örtliche Wanderverein führte sie gezielt durch die Wälder rund um Teterow. Dabei wurde unter anderem deutlich, dass sich – klimabedingt – die Zielorte der Zugvögel ändern und neue Pflanzenarten in heimischen Wäldern Einzug halten.

Nachhaltiges und Erleuchtendes

Am Sonntag standen zwei Übungen zum „nachhaltigen Warenkorb“ auf dem Programm. So wurden vertrauenswürdige Bio-Siegel von erfundenen Kennzeichnungen unterschieden und die Haupterntezeiten von Obst und Gemüse bestimmt. Außerdem stellten die Teilnehmer eine Notfallausrüstung für einen länger anhaltenden Stromausfall zusammen – natürlich im Dunkeln.



Natur erleben: Wanderung durch die Wälder bei Teterow.



Kampagne-Botschafterinnen aus dem DRK-Kreisverband Rostock.

Abschließend diskutierten sie über ihre Rolle und ihre ganz persönlichen Möglichkeiten im Klimaschutz. Letztendlich erhielten alle Teilnehmer Zertifikate, die sie offiziell zu Klimahelfern in Mecklenburg-Vorpommern machen.

Wir wünschen den neuen JRK-Botschaftern viel Spaß und Erfolg bei der Verbreitung der JRK-Klimahelfer-Kampagne und der Gestaltung von nachhaltigen Gruppenstunden. ■

Text und Fotos: Sven Lutherdt / JRK

**Mehr Infos zur Klimakampagne, Veranstaltungen, Fortbildungen
und Ferienfreizeiten des Jugendrotkreuzes unter:
www.jrk-mv.de**



„Da muss doch noch was gehen!“

Martina Menck hat als erste Erzieherin einer DRK-Kita in M-V ein berufsbegleitendes Bachelor-Studium abgeschlossen.

Martina Menck ist in Malchow bei Parchim zu Hause. Nach ihrem Realschulabschluss entschied sie sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Mutter-Kind-Kurklinik auf der Insel Fehmarn. Hier durchlief sie alle Bereiche, und schnell war klar: „Das ist es – ich möchte einen Beruf im sozialen Bereich erlernen.“

Gesagt – getan! Nach insgesamt vier Jahren Ausbildung zur Sozialassistentin und Erzieherin an der Fachschule für Sozialpädagogik in Rotenburg an der Wümme, die übrigens sehr breit gefächert und inhaltlich modern ausgerichtet ist, hatte Martina Menck im Jahr 2005 ihre staatliche Anerkennung als Erzieherin in der Tasche. Damit bewarb sie sich an der Fehmarn Kurklinik und wurde sofort eingestellt. Doch schon kurze Zeit später führte sie ihr Weg zurück nach Mecklenburg. Beim DRK-Kreisverband Parchim bewarb sie sich erfolgreich um eine Stelle in der Kita „Neddelrad Spatzen“ in Banzkow. „Die Erzieher waren alle wesentlich älter als ich und hatten ihre Ausbildung zu DDR-Zeiten gemacht. Sie leisteten gute Arbeit – manches sah ich allerdings ein wenig anders als sie und dachte: Das kann’s noch nicht gewesen sein mit der Ausbildung. Da muss doch noch was gehen!“, erinnert sich die junge Frau mit einem Lächeln. Und wie es der Zufall wollte, bekam sie von Kita-Leiterin Gertlinde Kral und Personalchefin Silvia Heinrich das Angebot, sich nochmals auf die Schulbank zu setzen – und zwar an der Hochschule Neubrandenburg – finanziell unterstützt vom DRK-Kreisverband. „Das passte, denn ich wollte schon immer gern studieren“, meint Martina Menck. Die sechs Semester im Studiengang „Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter“ waren kein Pappenstiel, sondern berufsbegleitend mit viel Selbststudium nach Feierabend und an den Wochenenden. Darauf folgte noch ein Semester für die Bachelor-Arbeit. Doch Martina Menck – übrigens die Jüngste in ihrem Studiengang, denn das Durchschnittsalter lag

bei 41 Jahren – hat all das hervorragend bewältigt und darf sich nun Staatlich anerkannte Kindheitspädagogin nennen. Stolz kann die 29-Jährige auch darauf sein, dass sie als erste Erzieherin einer Rotkreuz-Einrichtung in Mecklenburg-Vorpommern den Bachelor-Abschluss erreicht hat – mit der Gesamtnote von 1,6. Kompliment! Und was macht sie nach dem Studium in der Arbeit anders? „Ich habe gelernt, genauer zu beobachten, Dinge kritischer zu sehen und mehr zu hinterfragen. Die neuen Methoden, durch die die Kinder sich ihr Wissen zu einem großen Teil selbst aneignen, begeistern mich sehr. Ich mache mir stets Gedanken darüber, was ich ihnen in den einzelnen Bereichen anbieten und welche Impulse ich setzen kann“, sagt die junge Pädagogin. Zudem sei es ihr besonders wichtig, dass die Kinder soziales Verhalten von Anfang an lernen, um sie stark zu machen für stets neue Situationen. Auch die Arbeit mit den Eltern gestaltet die junge Erzieherin nach anderen Prinzipien: „Ich erzähle ihnen nicht, wie ihr Kind ist, sondern lasse Mütter und Väter selbst über Erfolge und Probleme sprechen.“

Den Grundstein für ihre weitere berufliche Zukunft hat Martina Menck bereits mit den Schwerpunkten Leitung und Management in den letzten beiden Semestern ihres Studiums gelegt. „Ich würde mich freuen, wenn ich später einmal die Leitung der Kita übernehmen könnte“, sagt sie. Und jedem engagierten, wissensbegierigen Erzieher, der meint: „Das kann nicht alles gewesen sein!“, empfiehlt sie, ebenfalls den Bachelor-Abschluss zu machen – für sich selbst und natürlich in erster Linie für die ihm anvertrauten Kinder. ■

Text und Foto: Cristine Mevius / DRK Parchim

Mit eigenem Fahrschulauto zur Prüfung

DRK-Hilfsfonds half jungem Rügäner durchzustarten

extra.stark!

Menschen
mit Handicap

15

Mit 400 Euro hat der DRK-Hilfsfonds Nico beim Führerschein-Erwerb unterstützt. Jetzt kann er unabhängig vom Nahverkehr seine Ausbildungsstätte in Glowe erreichen.

Nico Jahr wohnt auf einem abgelegenen Gehöft auf der Rügäner Halbinsel Wittow und ist 18 Jahre alt. So alt ist auch sein blauer Automatik-Golf. Nico hat ihn gekauft und damit im Frühjahr seinen Führerschein gemacht. Er war auf Rügen der erste Fahrschüler, der zu den Fahrstunden und zur Prüfung mit seinem eigenen Auto unterwegs war.

Nico hat die Fachhochschulreife erreicht und in der Mutter-Kind-Klinik Glowe eine Lehrstelle bekommen. Dass er für seine berufliche Laufbahn immer auf ein Auto angewiesen sein wird, war ihm schon lange klar. Doch Nico hat eine angeborene Behinderung. Sein rechter Arm ist nicht richtig entwickelt. Deshalb anfängliche Zweifel. Dann die Lösung. Und schließlich der ganze Aufwand: Erst brauchte der junge Mann ein Gutachten, ob er überhaupt in der Lage ist, ein Fahrzeug zu steuern. Vom Gutachter kam ein klares „Ja“. Da aber die nächste Fahrschule für Behinderte in Greifswald und für ihn unerreichbar ist, musste auch das Auto umgebaut werden, damit er auf der Insel fahren lernen kann. Der Blinkerhebel wurde verlängert und nach rechts verlegt. So kann er ihn mit seinem Armstumpf erreichen. Am Lenkrad befestigten die Mechaniker einen Knauf für die Einhandbedienung. Und auf der Beifahrerseite bekam auch der Fahrlehrer Pedale für Gas, Kupplung und Bremse, um jederzeit eingreifen zu können.

Nach dem Umbau musste Nico schließlich noch die Abnahme durch die DEKRA bezahlen. Alles aus eigener Tasche, denn die Krankenkasse hatte die Kostenübernahme abgelehnt, weil er ja auch mit dem Bus seinen Ausbildungsbetrieb in Glowe hätte erreichen können. „Aber der fährt eher selten und schon gar nicht zu den Zeiten, in denen ich dort sein muss“, sagte Nico und freute sich, dass sein Fahrlehrer Karl-Heinz Stimm aus Dranske die Führer ausgestreckt und sich um Hilfe gekümmert hat.

Über den DRK-Hilfsfonds bekam Nico finanzielle Unterstützung, einen Zuschuss in Höhe von 400 Euro zum Erwerb der Fahrerlaubnis. „So konnten wir ihm den Start in die Ausbildung erleichtern“, sagt Burkhard Päschke, Sprecher des DRK-Kreisverbandes Rügen. „Dafür bin ich sehr dankbar“, bedankte sich der angehende Sport- und Fitnesskaufmann Nico Jahr.

Jetzt ist er ein gutes Stück weiter. Die Fahrschulprüfung hat er bestanden und das Auto auf den „Normalbetrieb“ ohne Beifahrer-Pedalerie zurückerüsten lassen. Dass er vor der Prüfung auch noch die Frontscheibe wegen eines Steinschlags wechseln musste, hat er inzwischen verwunden: „Das musste ja sein.“ Mit seiner linken Hand schließt Nico sein Auto auf, steigt ein und schnallt sich an. Er legt den verlängerten Fahrhebel auf „Drive“. Kurzer Schulterblick. Und strahlend fährt er vom Hof. ■

Text und Fotos: Holger Vonberg



Nico Jahr und sein Fahrlehrer Karl-Heinz Stimm aus Dranske.



Nico mit seinem eigenen Fahrschulauto.

Der DRK-Hilfsfonds wurde 2007 vom DRK-Kreisverband Rügen e.V. ins Leben gerufen. Dafür konnten bisher rund 183.000 Euro Spenden gesammelt werden. Ausgegeben wird das Geld an sozial benachteiligte, aber auch hochbegabte Kinder und Jugendliche im Rahmen einer Einzelfallentscheidung. Hinzugekommen ist 2008 die Hilfe für akute Krisensituationen in Familien. Mehr als 1.600 Kinder und Jugendliche wurden bisher in schwierigen Situationen, aber auch zum Ausgleich von Benachteiligungen oder zum Schul- und Berufsschulstart, gefördert.

Henni macht das schon ...

Helfen ist für sie selbstverständlich

Henriette Putzier engagiert sich seit 60 Jahren mit Herz und Verstand im Roten Kreuz. Helfen liegt ihr im Blut – und ihre Mitstreiter wissen: Auf Henni ist Verlass!

„Sie haben mir damals geholfen“, sagt ein junger Mann und Henriette Putzier schaut ihn etwas verblüfft an. Der Mann erinnert sich noch gut, wie ihm die Pasewalkerin vor vielen Jahren am Bahnhof zur Seite stand, als er wegen einer Verletzung Hilfe brauchte. Obwohl er damals noch ein kleiner Junge war, erinnert er sich gut an die Rotkreuzschwester. Gutes kommt zurück – auch nach so vielen Jahren. Henni, wie sie von vielen liebevoll genannt wird, lächelt und freut sich über diesen Dank. Doch dafür allein tut sie es nicht. Anderen zu helfen, das scheint ihr irgendwie in die Wiege gelegt worden zu sein.



60 Jahre Mitgliedschaft im DRK: Kurt Minow überreichte Henriette Putzier die Goldene Ehrennadel.

Seit dem 21. März 1953 ist sie Rotkreuzmitglied in Pasewalk und war 1955 eine der ersten Rotkreuzschwestern, die eine spezielle Ausbildung für den DRK-Bahnhofsdienst hatten. Ihrem Arbeitsplatz, dem Pasewalker Bahnhof, hielt sie bis zu dessen Auflösung die Treue – zunächst als Mitarbeiterin und später als Leiterin. Aufregende Jahre hat sie dort erlebt: Es kamen Züge mit Umsiedlern aus Ostpreußen und Ferienzüge mit Kindern aus dem südlichen Teil der damaligen DDR, die zur Erholung an die Ostsee reisten. Henni und die anderen Rotkreuzschwestern versorgten die Reisenden mit Tee und Malzkaffe, klebten Pflaster auf kleine Wunden und legten Verbände an. Wenn sie selbst nicht helfen konnten, riefen sie einen Krankenwagen.

An die schweren Schneeverwehungen im Winter 1979/80 erinnert sie sich ebenso wie an die dankbaren Blicke, wenn sie den Reisenden nach anstrengender Fahrt half, aus dem Zug zu stei-

gen oder den Koffer zu tragen. Sie hatte immer ein offenes Ohr und helfende Hände für die Reisenden. „Ich weiß gar nicht, wie viel Fläschchen ich für Babys gekocht oder aufgewärmt habe. Bei jedem Wetter standen wir zu Zweit am Zug, betreuten Behinderte, ältere Menschen oder Mütter mit ihren kleinen Kindern“, denkt Henriette Putzier mit einem Lächeln zurück. Sie hatte nicht nur ein warmes Herz, sondern auch eine wärmende Decke, wenn jemandem kalt war. Oft waren es solche kleinen Gesten, über die die Menschen froh waren.

Ehrenamtlich engagierte sich die Pasewalkerin zu DDR-Zeiten im DRK-Kreis Komitee und bildete Schüler in der AG „Junge Sanitäter“ aus, mit denen sie an Kreisausscheiden teilnahm.

Henni hat vielen geholfen – und das tut sie bis heute von Herzen gern. „Sie sagt niemals ‚nein‘ und man kann sich immer auf sie



Henriette Putzier, geb. Dähn, (2. v. re.) gehörte zu den ersten Krankenschwestern, die für den DRK-Bahnhofsdienst ausgebildet wurden. Fotos: DRK/Archiv

verlassen“, erzählen ihre Freunde und Mitstreiter. Mit ihrer Herzlichkeit und dem Engagement, Gutes zu tun, steckt sie auch andere an. Kein Wunder, dass sie seit so vielen Jahrzehnten einen festen Platz beim Roten Kreuz hat, wo sie das Verbandsleben auch mit 73 Jahren noch aktiv mitgestaltet – ob bei der Blutspende oder den anderen Veranstaltungen.

Für ihre beispielgebende Arbeit wurde sie mehrmals geehrt, unter anderem mit der Hufeland-Medaille und der Goldenen Ehrennadel des Deutschen Roten Kreuzes.

Den Spruch „Henni macht das schon...“ kennen Mitglieder des Ortsverbandes Pasewalk-Uecker-Randow-Tal nur zu gut – und den wird man bestimmt noch eine ganze Weile hören. Denn auf „ihre“ Henni ist nach wie vor Verlass. ■

Silvio Wolff / Kurt Minow



DRK-Kreisverband Uecker-Randow
Oskar-Picht-Straße 60 | 17309 Pasewalk

Telefon: 0 39 73.43 84-0
www.uecker-randow.drk.de

Nicht nur Handball kommt bei Vorschülern gut an

Seit September 2010 beteiligt sich die DRK-Kita „Alexander Puschkin“ am Projekt „Bewegte Kinder“ der Handball SG Greifswald. Einmal in der Woche findet der Vorschulsport für die Kitakinder in der Sporthalle im Greifswalder Stadtteil Schönwalde I statt.

Jeden Freitag kommen die fünf- und sechsjährigen Mädchen und Jungen mit ihren Sportrucksäcken und großen Wasserflaschen motiviert und gut gelaunt in die Kita. Gemeinsam mit ihrer Erzieherin, Petra Slotta, machen sie sich dann auf den Weg zur Sporthalle. Dort werden sie bereits an der Hallentür von Trainer Torsten Lange erwartet, der jeden einzelnen mit einem Handklatsch begrüßt. Schnell geht es in die Umkleidekabine und flink ziehen die Kinder

Ebene hoch und rutschen dann wieder hinunter. Nicht immer klappt es beim ersten Anlauf, aber die Kinder geben nicht auf und lernen gleichzeitig, auch einmal mit einer Niederlage umzugehen.

Inhalte des Vorschulsports sind allgemeine Bewegungsgrundlagen vom Laufen in verschiedenen Variationen über Turnübungen bis hin zum Bewegen mit dem Ball. Mit den Handbällen üben die Kinder das Pellen, Zuwerfen und Fangen in Verbindung mit kleinen Spielen.

Zum Abschluss der Sportstunde gibt es noch einmal einen Höhepunkt, das gemeinsame Spiel, wie z.B. „Feuer, Wasser, Sturm“, „Schwänzchen haschen“ oder „Asterix und Obelix“, das hatten sich die Kinder gewünscht. Dann stellen sie sich wieder auf, und Torsten Lange beendet die Sportstunde mit einem kräftigen „Hat es euch



ihre Sportkleidung an. Aufgeregt unterhalten sie sich dabei, denn sie freuen sich auf neue Übungen und die gemeinsamen Spiele. Stolz trägt jeder das gelbe T-Shirt mit seinem Namen und dem Slogan „Spielst du mit?“.

In der Halle beginnt Torsten Lange die Sportstunde mit einem kräftigen „Sport frei!“ und „Seid ihr auch alle fit?“. Bevor es jedoch so richtig losgeht, werden die Kinder in Riegen eingeteilt, Mannschaftskapitäne gewählt und jeweils rote, blaue und weiße Trikots verteilt, um die einzelnen Mannschaften unterscheiden zu können.

Dann geht es an die Koordinationsleiter, Bänke, Geräte und Matten, wo die Mädchen und Jungen sich bewegen und ausprobieren können. Man sieht ihnen an, dass sie Freude daran haben. Sie spornen sich gegenseitig an, schwitzen und sind glücklich, auch schwierige Übungen geschafft zu haben. Mutig und stolz springen sie mit Hilfestellung vom hohen Kasten oder klettern eine Bank an der schrägen

Spaß gemacht?“. „Jaaaa!“ schallt die Antwort durch die Halle. Mit einem Handklatsch beim Trainer und einem „Tschüss, bis zum nächsten Mal! Das war heute wieder super!“ verabschiedet sich jedes Kind freudig, schwitzig und auch ein wenig geschafft.

Im Laufe ihrer sportlichen Entwicklung sind die Kinder ausdauernder, selbstsicherer und mutiger in ihren Bewegungen geworden und so gut auf die kommenden Aufgaben in der Schule vorbereitet. Angeregt durch diesen Sport, sind schon heute einige in einem Handballverein aktiv.

Bewegung und sportliche Betätigung werden in der Greifswalder DRK-Kita also nicht ohne Grund groß geschrieben. Dafür wurden auch neue Sportgeräte angeschafft, wie z. B. Balltrampolin und Koordinationsleiter. So haben alle Kinder der Einrichtung die Möglichkeit, sich mehr zu bewegen. ■

Petra Slotta / Fotos: Kita Greifswald



Zum Weltblutspendetag eine Sonderaktion im Hotel

.....
Unter 74 Spendenwilligen waren 20 Erstspender

Am 14. Juni wurde zum zehnten Mal der Internationale Weltblutspendetag begangen. Grund genug für die Leitung des Cliff-Hotels in Sellin auf Rügen, zusammen mit dem DRK einen Sonderblutspendetermin zu organisieren. Dazu waren von 12 bis 18 Uhr Urlauber und Mönchguter in das Hotel eingeladen – und natürlich auch die Hotelmitarbeiter, die für die Zeit ihrer Spende frei bekamen. „Insgesamt konnten wir 74 Spendenwillige begrüßen, unter ihnen 20 Erstspender. Jede Spende hilft!“, so Eberhard Henning, der die Aufnahmeformalitäten für den DRK-Blutspendedienst Mecklenburg-Vorpommern erledigte.

Zu den Urlaubern, die ihre freie Zeit nutzten, um Gutes zu tun, gehörten auch Franziska Manig und der Mexikaner Felipe del Hierro, zwei Mediziner aus Stade. Für ihn war es die erste Blutspende. Auch für Viola Kaser vom Hotelmarketing. „Alles gut überstanden“, so ihr kurzer Kommentar. Ihre Kollegin, die Bankettkordinatorin Antje-Karen Krause, hatte sich mit ihrem Team und der Küchencrew um die Fünf-Sterne-Versorgung der Blutspender gekümmert, eine Aufgabe, die normalerweise die DRK-Ortsgruppe Baabe übernimmt. Doch auch diese Ehrenamtler, unter ihnen Helga Müller, Heiko Lenz, Brigitta Saathoff und Anja Moldt, waren



Erstspenderin Viola Kaser und Antje-Karen Krause wurden für ihre Blutspende vom Hoteldirektor freigestellt.

dabei, haben einigen Spendern mit einem Quiz die Wartezeit verkürzt und einen Kinder-Animationsstand aufgebaut.

Das DRK sichert mit 3,6 Millionen Vollblutspenden jährlich rund 75 Prozent der notwendigen Blutversorgung in Deutschland. Doch nur 4,8 Prozent der Bevölkerung aus Mecklenburg-Vorpommern beteiligen sich daran. ■

Text und Foto: Holger Vonberg

„Ein Platz an der Sonne“ für Rügener Senioren



Die DRK-Wohnanlage „Zur Goor“ in Lauterbach.

Die neue DRK-Wohnanlage „Zur Goor“ ist am 14. Juni in Lauterbach auf Rügen offiziell eröffnet worden. In dieser Einrichtung stehen nun 44 Einzel- und 12 Doppelbettzimmer für pflegebedürftige Menschen zur Verfügung. Die vier Wohngruppen befinden sich auf zwei Ebenen. Investiert wurden rund 5,4 Millionen Euro, so Andreas Bachmann, der Vorsitzende des DRK-Kreisverbandes Rügen. „Aus baulichen Gründen mussten wir zwei Einrichtungen schließen, eine in Sassnitz und eine in Sellin, darum dieser Neubau. Unser Kreis-



Schlüsselübergabe an die Heimleiterin.

verband betreibt jetzt fünf Pflegeheime auf der Insel. Für die neue Wohnanlage haben wir dankenswerterweise 300.000 Euro von der ARD-Fernsehlottterie bekommen.“ Während der feierlichen Schlüsselübergabe bedankte er sich vor den neuen Bewohnern und Gästen aus Politik und Wirtschaft für die gute Arbeit des Bauträgers Deisen Bau und bei der Architektin Frau Becker-Donath. Zur Eröffnung des Hauses waren noch acht Plätze frei. Aber auch diese wurden in den folgenden Wochen belegt. ■

Text und Fotos: Holger Vonberg



Tief beeindruckt zurück aus Solferino

Stralsunder auf den Spuren des Roten Kreuzes

extra.stark!

Stralsund

19

Was hat die Schlacht von Solferino im Jahr 1859 mit dem Roten Kreuz zu tun? Wer war Henry Dunant und warum gilt er als Begründer des Roten Kreuzes? Und welche Rolle hat das Rote Kreuz bei der so genannten ersten Genfer Konvention?

Ronny Schmeling, Zugführer des Betreuungszuges in Stralsund, wusste schon viel über die Geschichte des Roten Kreuzes. Die Bildungsreise jedoch, die ihm der Kreisverband im April dieses Jahres schenkte, zeigte ihm noch viel eindringlicher die Bedeutung und Historie des weltweit tätigen Wohlfahrtsverbandes.

„Auf den Spuren des Roten Kreuzes“ heißt die Bildungsreise, die jedes Jahr vom DRK-Landesverband organisiert wird. Ronny Schmeling war vom DRK-Kreisverband Stralsund dazu eingeladen worden – als Anerkennung und Dank für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit.

Auch jetzt noch, Wochen später, ist er begeistert und beeindruckt von dem, was er in diesen fünf Tagen sah und erfuhr. Vor allem interessierte ihn die Vita von Henry Dunant. Der einstige Schweizer Banker geriet im Jahr 1859 in Solferino zufällig während einer Reise in die entscheidende Schlacht im italienischen Unabhängigkeitskrieg. Statt weiter zu reisen, kümmerte er sich gemeinsam mit Dorfbewohnern um die vielen Toten und Verletzten – egal, ob Freund oder Feind. Später schrieb er seine Erlebnisse und Gedanken in dem Buch „Erinnerung an Solferino“ nieder und trug 1863 zur Gründung des Internationalen Komitees der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege in Genf bei – im Jahr 1876 wurde daraus das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK).

Genf war natürlich auch eine Station der Bildungsreise: Dort ging es unter anderem in das Hauptgebäude der UNO. Gemeinsam mit den anderen 32 Frauen und Männern seiner Gruppe besich-

tigte Ronny Schmeling die so genannte Knochenkapelle Ossario di Solferino. Die Schädel von 1.413 während der Schlacht Gefallenen werden dort aufbewahrt, ebenso die Knochen von rund 7.000 weiteren Opfern. Der junge Mann wird nachdenklich, wenn er vom Besuch in dieser Kapelle spricht. „Da konnte man sehen, wie viele Tote es während dieser Schlacht gab.“



Ronny Schmeling.

Foto: Frank Schlicht

Wenige Wochen nachdem Ronny Schmeling auf den Spuren des Roten Kreuzes wandelte, machten sich erneut Rot-Kreuzler aus Stralsund auf den Weg nach Solferino: Dort wird alljährlich um den 24. Juni herum der Schlacht und der Gründung des Roten Kreuzes mit einem Fackelzug gedacht. Tausende Menschen beteiligen sich daran. Ronny Schmeling: „Die kommen aus allen Ländern der Welt.“ Er selbst war zwar nicht dabei, aber sieben Mitglieder „seines“ Betreuungszuges. Für die sieben Hansestädter war die Fahrt vom 21. bis 24. Juni eine Auszeichnung für ihr Engagement in den vergangenen Jahren. Begeistert kam die kleine Gruppe zurück: „Wenn man dabei ist, merkt man, wie groß das Rote Kreuz eigentlich ist. Unsere Leute haben mitbekommen, wie stark der Zusammenhalt ist und wie viele Ehrenamtliche dabei sind.“

Sowohl Ronny Schmeling als auch die sieben Fackelträger haben vor allem eines erfahren: Was aus einer Idee werden kann, wenn man alles daran setzt, sie wahr werden zu lassen. ■

Doreen Breitenfeldt



Die Teilnehmer des Fackelzuges 2013 aus M-V. Foto: privat

DRK-Kreisverband Stralsund
Hafenstraße 21 | 18439 Stralsund

Telefon: 0 38 31.39 04 06
www.stralsund.drk.de



Wer übernimmt die Betreuung?

Angehörige sind nicht automatisch gesetzliche Betreuer

André Kröger und Irene Sy arbeiten unter dem Dach des DRK-Kreisverbandes Nordvorpommern als gesetzlicher Betreuer. Wofür die beiden genau zuständig sind, erklärten sie in einem Interview.

Wann wird eine gesetzliche Betreuung notwendig, und wie ist sie geregelt?

Eine gesetzliche Betreuung wird nach Begutachtung durch einen unabhängigen Sachverständigen in einem gerichtlichen Verfahren durch das Betreuungsgericht angeordnet, wenn eine volljährige Person aufgrund von Krankheit oder Behinderung ihre Angelegenheiten ganz oder teilweise nicht mehr erledigen kann. Geregelt ist die gesetzliche Betreuung im BGB § 1896 ff. Dabei muss festgestellt werden, ob nicht vor Einrichtung einer gesetzlichen Betreuung andere Hilfsmöglichkeiten vorrangig zu nutzen sind, insbesondere die Unterstützung durch Familienangehörige, Bekannte oder soziale Dienste. Das heißt, wenn jemand z. B. seinen Haushalt nicht mehr führen oder die Wohnung nicht mehr verlassen kann usw., rechtfertigt dies in der Regel nicht die Betreuerbestellung. Hier kommt es im Normalfall auf ganz praktische Hilfen an, für die man keinen gesetzlichen Vertreter braucht. Ist jedoch niemand da, der diese Hilfen organisiert, wird oft doch ein Betreuer bestellt.

Wie viele Menschen betrifft das derzeit in Deutschland?

Betroffen sind rund 1,3 Millionen Menschen, die körperlich oder geistig eingeschränkt sind. Die größte Gruppe sind alte Menschen, die an Alzheimer oder Demenz erkrankt sind, außerdem geistig behinderte Erwachsene. Auch Menschen mit einer Suchterkrankung bedürfen in manchen Fällen eines Betreuers. Die Sucht muss aber im ursächlichen Zusammenhang zu einer Behinderung oder geistigen Erkrankung stehen.

Können Betroffene ihren gesetzlichen Betreuer selbst auswählen?

In Form einer schriftlichen Betreuungsverfügung kann ein Vorschlag für den Fall gemacht werden, dass die Betreuerbestellung unerwartet zu erfolgen hat. Liegt diese nicht vor, hat das Gericht bei der Auswahl des Betreuers folgende Rangfolge einzuhalten: Wunsch des Betroffenen, Ehegatte, Lebenspartner, Eltern oder Kinder, weitere Verwandte oder Bekannte, andere ehrenamtliche Betreuer, Vereinsbetreuer, Behörden- oder Berufsbetreuer. Nur triftige Gründe rechtfertigen eine Abweichung. Beispielsweise können sich aus dem verwandtschaftlichen Verhältnis auch Konflikte ergeben, die dagegen sprechen, einen nahen Angehörigen



Irene Sy und André Kröger brauchen viel Zeit für Schriftverkehr und Telefonate mit Ämtern, Krankenkassen, Behörden, Firmen usw.
Foto: Sigrid Prüfer

zum Betreuer zu bestellen. Möglicherweise hat dieser ein Eigeninteresse daran, Vermögen zum Zwecke der späteren Erbschaft zusammenzuhalten, was wiederum den Wunsch des Betreuten nach einer angemessenen Lebensführung beeinträchtigen kann. Auch schwierige Betreuungen (Wahnerkrankungen, zahlreiche Gerichtsverfahren, großes Vermögen zu verwalten usw.) werden oft besser von professionellen Betreuern übernommen. Zumeist (63 Prozent) übernehmen jedoch nahe Angehörige die Betreuung.

Welche Aufgaben übernehmen Sie als Betreuer?

Unsere Aufgaben sind gerichtlich genau festgelegt. Dies können sein: Vermögenssorge, Sorge für die Gesundheit, gesetzliche Vertretung gegenüber Ämtern, Behörden, Versicherungsträgern, Vermietern, Postvollmacht, Aufenthaltsbestimmung. Es können einzelne oder mehrere dieser Bereiche übertragen werden. In jedem Fall übernimmt das Gericht die Kontrollfunktion, sodass niemand Angst haben muss, dass die Betreuer Entscheidungen zu ihrem eigenen Vorteil treffen.

Wie ist die Vergütung der Betreuer geregelt?

Der Betreuungsaufwand wird pauschal abgerechnet und richtet sich danach, ob der Betreute mittellos oder vermögend ist, ob er im Heim oder außerhalb eines Heims wohnt und nach der Dauer der Betreuung (in den ersten Monaten max. 8,5 Std./Monat, nach zwei Jahren max. 3,5 Std.) Der Stundensatz liegt zwischen 27 und 44 Euro/Stunde je nach Qualifikation des Betreuers. Ist der Betreute mittellos, zahlt die Staatskasse die Betreuungskosten. ■

Das Interview führte Sigrid Prüfer



Eine Idee, die Jung und Alt begeisterte

Fröhliche Plakate zeigten den Besuchern den Weg zum DRK-Familienfest in die Demminer Rosestraße 38, das der Kreisverband am 1. Juni organisiert hatte. Vorübergehende blieben stehen und wurden herzlich zum Feiern und zum Blutspenden eingeladen.

Während Erich Zühlke, Vorsitzender des DRK-Kreisverbandes, und einige Kinder die neue Schaukelanlage einweiheten, amüsieren sich andere auf der Hüpfburg, beim Edelsteinsuchen, Schminken oder Basteln. Ihre Eltern, Großeltern und zahlreiche weitere Besucher ließen sich indes über das Blutspenden beraten - und viele Kurzentschlossene meldeten sich gleich an.

Ein etwa 5-jähriger Junge kam mit seinen Großeltern. Verwundert fragte er, warum der Opa denn im Warteraum Platz nimmt. Die Antwort der Oma war bezeichnend für den Tag: „Opa will für kranke Leute Blut spenden, wir gehen inzwischen raus, mal sehen, was da aufgebaut wurde, und du kannst, wie versprochen, schaukeln gehen.“ Eine junge Mutti mit Mann und Kind erzählte, dass sie auswärts arbeitet und daher kaum Zeit zum Blutspenden findet, obwohl es für sie eine Herzensangelegenheit sei. „Ein toller Gedanke, das Fest mit der Spende zu verbinden - und Mittag brauchte ich auch nicht zu kochen“, meinte sie. Der Imbiss gestaltete sich diesmal ungewohnt für die Blutspender. Es gab Würstchen vom Grill, selbst gebackenen Kuchen und Nudeln für die Kinder. Das kam offensichtlich gut an, denn alle langten tüchtig zu.

Neben anregenden Gesprächen war die Verkostung der neuen Spargelsuppe am Stand des Spargel- und Kartoffelhofes ein Renner, aber auch ein Bummel an den Ständen der Kurzwarenboutique Nicole oder der Buchhandlung Steinke fand großen Zuspruch. Die Janny's-Eis-Spende kam bei den Kindern natürlich ganz groß an. Dr. Michael Koch, Bürgermeister der Hansestadt, und Kurt Kunze, Amtsleiter und 1. Stellvertreter des Bürgermeisters sowie DRK-Vorstandsmitglied, waren von dem bunten Treiben auf dem Familienfest begeistert. Denn: Sie selbst sind aktive Blutspender! Die Idee, den Kindertag mit einer Aktion zum Weltblutspendetag (14. Juni) zu verbinden, ging voll auf. Olaf Müller-Stegemann, Geschäftsführer des DRK-Blutspendedienstes Mecklenburg-Vorpommern, lobte die tolle Organisation und freute sich über die zahlreichen Spender. Am Abend waren es 71, darunter 20 Neuspender.

Ein interessanter Anlaufpunkt für die Besucher war unbestritten der neue Gerätewagen SAN, der für den Katastrophenschutz MTF zum Einsatz kommt. An diesem Tag wurde er den verantwortlichen Helfern übergeben. Die Gelegenheit zur Besichtigung wurde von vielen Gästen genutzt.



Buntes Treiben beim Familienfest: Die Kinder fanden viele Schätze.



Interessant, wie so eine echt aussehende Wunde geschminkt wird! Fotos (2): Lembke-Berkenhagen



Viola Kleinke aus Demmin spendete zum 14. Mal ihr Blut. Foto: Kirsten Gehrke / Nordkurier

Fazit des Tages: Ein gelungenes Fest, bei dem Kinder und Erwachsene gleichermaßen auf ihre Kosten kamen. Den vielen Blutspendern, die einen wertvollen Beitrag zur Hilfe von Kranken und Verletzten leisten, sagt der DRK-Kreisverband Demmin ein großes Dankeschön. ■

Bärbel Jahn, Kreisgeschäftsführerin



Tagespflege – eine gute Lösung

Pflegeangebot entlastet berufstätige Angehörige



Gabriele Kurschus (rechts) ist froh, dass sie mit Jana Ritter von der Tagespflege des DRK einen guten Partner für die Pflege ihrer Mutter hatte.

In ein Pflegeheim wollte Gabriele Kurschus ihre Mutter nicht geben – ihren Beruf als Ärztin aber auch nicht aufgeben.

„Mir hat es sehr geholfen, dass ich gewusst habe, dass meine Mutter gut aufgehoben und versorgt wird“, erzählt Gabriele Kurschus. 92 Jahre ist ihre Mutter alt geworden. Sie selbst ist 64, also auch kurz vor dem Rentenalter.

Durch den höheren Lebensstandard und die medizinische Versorgung werden die Menschen älter. Für die Angehörigen bedeutet dies aber auch eine längere Zeit, in der sie sich um die Pflege kümmern müssen. „Meine Mutter wollte nie in ein Heim“, sagt Gabriele Kurschus. Ihren Job aufzugeben und sich zu Hause um die Mutter zu kümmern, so wie es sich die Mutter idealerweise ausmalte, konnte und wollte die Frauenärztin aber auch nicht. Ihr Ehemann ist Rechtsanwalt. Auch er geht früh aus dem Haus und kommt am Abend erst wieder zurück.

Bis zum Tod ihres Vaters wohnten die Eltern in einer Drei-Raum-Wohnung. Dann zog die Mutter in das Betreute Wohnen der DRK-

Sozialdienst Neubrandenburg gGmbH am Torfsteg – eine eigene kleine Wohnung und Hilfe, wenn man sie braucht. Dort wurde dann auch die DRK-Tagespflege eröffnet. „Meine Mutter hat das mitbekommen und sich im Prinzip fast selbst angemeldet“, erzählt Gabriele Kurschus.

Zunächst nutzte sie das Angebot an drei Tagen, später dann an fünf. „Sie war unter Leuten, man beschäftigte sich mit ihr, unternahm Spaziergänge und Ausflüge“, so Gabriele Kurschus. Für sie sei es auch wichtig gewesen, mit der Tagespflege eine Anlaufstelle zu haben, die sie über den Gesundheitszustand und Beschwerden der Mutter informierte. Der ambulante Pflegedienst hat sich am Morgen um die Rentnerin gekümmert. Dann wurde sie von der Tagespflege abgeholt und auch wieder in die Häuslichkeit gebracht, wo dann der ambulante Pflegedienst vorbeischaute.

Mit ihren mittlerweile 64 Jahren macht sich nun natürlich auch Gabriele Kurschus Gedanken. Ihre beiden Kinder wohnen in Rostock. „Sie werden mich schwer versorgen können“, sagt die Ärztin. ■

Text und Foto: Ingmar Nehls / Nordkurier

DRK-Kreisverband Neubrandenburg
Robert-Blum-Straße 32 | 17033 Neubrandenburg

Telefon: 0 3 95.5 60 39-0
www.neubrandenburg.drk.de



Neuer Spielplatz mit Piratenfest eröffnet

Strahlende Kinderaugen verkünden: Hier gibt es etwas Tolles zu sehen! Fast haben die Kindertagesstätten in Wesenberg und Neustrelitz nicht mehr daran geglaubt, aber jetzt ist es geschafft. Carola Wutschke, Leiterin der Kindertagesstätte „Spatzenhus“ in Wesenberg, brachte es auf den Punkt: „Die Kita ist 30 Jahre alt und das galt auch für den Spielplatz. Während das Gebäude nach einer aufwendigen Sanierung in neuem Glanz erstrahlte, wartete der Außenbereich sehnsüchtig auf eine Verjüngungskur.“

Nach mehrjähriger Planung und einigen Verzögerungen sind in beiden Einrichtungen neue Spielplätze entstanden. Die vorhandenen Außenanlagen wurden komplett umgestaltet, was für die Kinder und Erzieher bedeutete, dass die Spielplätze einige Monate leider nicht genutzt werden konnten. Aber die Aussicht auf etwas Neues, die Beobachtung der vielen Baumaschinen und des ständigen Baufortschrittes entschädigten sie dafür.

Mit einem großen Piratenfest wurde der neue Spielplatz am 1. Juni offiziell von den kleinen „Piraten“ erobert. Der Neustrelitzer Holzgestalter Jörg Hensel, auch Erbauer einiger neuer Spielgeräte, zog die Aufmerksamkeit der Kinder mit einer großen Schatzkarte auf sich. „Die Bauarbeiter, die viele Monate lang hier gearbeitet haben und Unmengen an Sand und Erde bewegten, fanden diese alte Schatzkarte“, erzählte er und fügte hinzu: „Wesenberg im Jahre 1899: Die Piraten kommen über die Woblitz. Und genau auf dem Gelände der Kindertagesstätte sollen sie einen Schatz vergraben haben.“ Die Kinder wurden neugierig. „In der Nähe des Matschgrabens wird eine wertvolle Truhe vermutet. Hinweise



Hier ist Geschicklichkeit gefragt.

Fotos (2): Mirko Runge



Ein kleiner „Pirat“ erobert das neue Klettergerüst.

Foto: Stephan Radtke



Viel Platz und ausreichend Spielgeräte bietet der neue Spielplatz der Kita.

dazu findet ihr an den verschiedenen Stationen“, ermunterte die Leiterin der Kindertagesstätte die kleinen „Piraten“, mit der Suche zu beginnen. Aufgeregt erkundeten diese nun die 15 neuen Spielgeräte, sammelten viele Anhaltspunkte, die sie schließlich zu dem vermissten Goldschatz führten. Und der bestand aus vielen in Goldpapier eingewickelten Schokoladentalern, die sich die Kinder schmecken ließen. ■

Anke Frank



„Das mache ich wirklich sehr gerne“

Doris Schulz sorgt für Lebensfreude in einer Senioren-WG



Doris Schulz (2. v. r.) besucht jede Woche die älteren Damen in ihrer WG und sorgt immer wieder für Abwechslung und gute Laune.

Ein Donnerstagmorgen im Juli: Das Wetter ist schön, die Sonne lacht und auch Doris Schulz strahlt über das ganze Gesicht. Denn die EU-Rentnerin macht etwas, das ihr offensichtlich viel Freude bereitet.

Als ihr Vater in der Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in Lübz lebte, hat sie die Einrichtung und die Bewohner kennengelernt. Seit einem Jahr ist sie hier einmal in der Woche mit Herz und Seele ehrenamtlich tätig; bastelt, spielt, singt und tanzt mit den Bewohnern, animiert sie mit kleinen sportlichen Übungen zu mehr Bewegung oder begleitet sie bei Spaziergängen. „Das mache ich wirklich sehr gern. Ich komme jeden Donnerstag für zweieinhalb Stunden her und erlebe immer wieder, wie viel Spaß mir das macht. Die Menschen, die unsere Hilfe brauchen, freuen sich, wenn ich mich mit ihnen zusätzlich beschäftige. Immer wieder bekomme ich ein dankbares Lächeln von ihnen“, erzählt Doris Schulz begeistert, während sie große bunte Wollknäuel über den Tisch reicht. „Früher habe ich viel Handarbeit gemacht“, meint Adele Olm, die mit ihren 99 Jahren die älteste Bewohnerin ist. Sofort greift sie nach der blauen Wolle und wickelt sich einen Faden um ihren Zeigefinger. Eine andere ältere Dame interessiert sich für bunte Bommeln. Die habe ich oft für Pudelmützen gemacht, erinnert sie sich. Doris Schulz schafft es schnell, bei allen Interesse zu wecken und regt sie zum Erzählen an. Wer keine Lust auf Wolle hat, schaut einfach zu oder spielt am Nebentisch „Mensch ärgere dich nicht“.

Wenig später kommt eine Mitarbeiterin und reicht den Damen Obst und Getränke. Auf den Tischen ist für alles genug Platz, denn die sind riesengroß und zudem wie auch die Stühle nagelneu. „Vorher hatten wir nur ganz normale Gartenmöbel aus Plastik, die für die älteren Menschen nicht nur unbequem und zu wackelig, sondern

auch nach vier Jahren verschlissen waren“, erzählt Ursel Riemann, Fachbereichsleiterin für soziale Dienste im DRK-Kreisverband Parchim, der die Einrichtung betreibt. „Die neuen Gartenmöbel sind eine Spende von der hiesigen Brauerei. Hier engagieren sich jedes Jahr die Mitarbeiter der Abteilung Logistik mit einer Aktion für ein soziales Projekt. Der Ehemann einer Kollegin und der Sohn einer Bewohnerin, die dort arbeiten, haben uns unterstützt, daraus eine Spende von über 2.000 Euro zu bekommen, von der wir diese hochwertigen Möbel kaufen konnten“, freut sich Ursel Riemann und verweist auch auf die Schatten spendende Markise, die im Vorjahr angeschafft worden ist. „Unsere Bewohner sind gern im Garten, beobachten die Vögel, freuen sich über alles, was blüht. Jetzt haben sie beste Bedingungen für den Aufenthalt im Freien“, sagt sie.

Ohnehin sei für sie kein Tag wie der andere. Denn die Menschen, die viel Zuwendung benötigen, sind nicht sich selbst überlassen, sondern werden behutsam angeleitet und betreut. „Es wäre schön, wenn wir noch mehr freiwillige Helfer hätten, die sich, wie Frau Schulz, zusätzlich liebevoll um die dementen Bewohner kümmern. Denn das ist wirklich eine große Bereicherung, weil so die Tage viel abwechslungsreicher sind und für mehr Freude am Leben sorgen“, meint die Rotkreuz-Mitarbeiterin.

Derzeit leben in dieser Wohngemeinschaft, die Platz für 17 demente Bewohner bietet, nur Frauen. Jede von ihnen bewohnt ein Einzelzimmer und nutzt gern mit den anderen den Gemeinschaftsraum – jetzt im Sommer natürlich vorrangig den Garten mit der großen Terrasse. Betreut werden sie von Mitarbeitern der DRK-Sozialstation, die rund um die Uhr für sie sorgen. Für die Behandlungspflege kommen natürlich Pflegefachkräfte vom Roten Kreuz ins Haus. ■

Text und Foto: Christine Mevius / DRK Parchim

DRK-Kreisverband Parchim
Moltkeplatz 3 | 19370 Parchim

Telefon: 0 38 71.6 22 50
www.drk-parchim.de



Sigrid Kowalski unterstützt ehrenamtlich eine Kita

„**Manches wäre schwierig, wenn uns der Ortsverein Süd nicht bei jeder Gelegenheit so tatkräftig unterstützen würde**“, schwärmt Sabine Kunst von der Integrativen DRK-Kindertagesstätte „Haus Sonnenschein“ in der Rostocker Südstadt von ihren ehrenamtlichen Helfern.

Die stellvertretende Kita-Leiterin erzählt von der Begleitung der Kinder zum Schwimmunterricht, ins Theater oder zur Teddy-Klinik. Von leckeren Waffeln und Grillwürstchen bei so manchem Fest. Und von der liebevollen Pflege der Pflanzen im Außengelände der Kita. Dabei fällt neben anderen immer wieder ein Name: Sigrid Kowalski, Leiterin des Ortsvereins Süd und gute Seele der Kita. „Ich fühle mich mit meinen 72 Jahren noch absolut fit – und irgendwie ist diese Kita noch immer mein Haus“, sagt die sympathische Seniorin selbst dazu.

Seit 1959 ausgebildete Kindergärtnerin, begann Sigrid Kowalski 1968 – kurz nach der Eröffnung der damaligen Kindereinrichtung Süd II – in der Einrichtung in der Lomonossowstraße zu arbeiten. „Das verbindet natürlich, obwohl ich nach der Wende auch in anderen Kitas in Dierkow und Reutershagen zum Einsatz kam.“ Schließlich kehrte sie 1995 dann wieder in die Kindereinrichtung in der Südstadt zurück, die inzwischen den Namen „Haus Sonnenschein“ trug. Sigrid Kowalski liebte ihren Beruf und ihre Gruppe so sehr, dass sie nach erreichtem Rentenalter noch ein Jahr blieb – damit „ihre“ Kinder vor der Einschulung nicht die Erzieherin wechseln mussten.

Und so verwundert es nicht, dass sie sich seit ihrem Renteneintritt am 1. September 2003 bis heute noch immer gern einbringt – ehrenamtlich. „Natürlich ist das eine Art Selbstbestätigung, ich merke: Ich kann es noch. Aber vor allem macht mir das Zusammensein mit den Kleinen einfach Spaß und beschert mir so viele tolle Erlebnisse. Solange ich daran Freude habe und es gesundheitlich kann, bin ich auch weiterhin sehr gern dabei!“

Übrigens: Gemeinsam mit einigen anderen Frauen aus dem Ortsverein unterstützt sie außerdem regelmäßig das DRK-Kinderheim und eine Außenstelle – mit selbst gestrickten Socken. ■

Kerstin Griesert



In ihrem Element: Sigrid Kowalski mit Kindern der Integrativen DRK-Kindertagesstätte „Haus Sonnenschein“. Fotos: DRK / Wilken



Spenden Sie uns Ihre Zeit?

Klar, wir freuen uns auch über Geld-, Kleider- und Blutspenden. Aber Ihre Zeit ist uns genauso wertvoll. Haben Sie Zeit und Lust, sich regelmäßig ehrenamtlich zu engagieren? Der DRK-Kreisverband Rostock e. V. bietet Ihnen in vielen Bereichen Möglichkeiten zum ehrenamtlichen Engagement!

Kontakt: Telefon 03 81. 24 27 90
u.becker@drk-rostock.de



Wohnanlagen in neuer Gesellschaft vereint

Fachpflegeeinrichtung Neustrelitz gehört jetzt dazu

Die fünf DRK-Wohnanlagen und eine Fachpflegeeinrichtung, die bisher zu den Krankenhausgesellschaften Grevesmühlen und Neustrelitz gehörten, sind jetzt in eine eigene Gesellschaft integriert. Über diese Veränderung sprachen wir mit Petra Müller, Geschäftsführerin der DRK-Pflegeeinrichtungen.

Frau Müller, seit 2003 gehörten die Wohnanlagen in Grevesmühlen, Klütz, Schönberg, Zingst und Prohn zur DRK-Krankenhaus Grevesmühlen gGmbH. Zum 1. Januar 2013 wurde eine Abspaltung vorgenommen und eine neue Gesellschaft gegründet, warum?

Petra Müller: Unsere vier Krankenhäuser und die Pflegeeinrichtungen halten für die Gesundheitsversorgung und Pflege der Bevölkerung ein breites Spektrum bereit. Vielerorts haben sich unsere Einrichtungen vernetzt und arbeiten gut zusammen. Allerdings haben Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen sehr unterschiedliche Strukturen und müssen sich auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren, um am Markt weiterhin erfolgreich bestehen zu können. Deshalb hat das Präsidium des Landesverbandes beschlossen, für die Pflegeheime eine eigene Gesellschaft – die DRK-Pflegeeinrichtungen Mecklenburg-Vorpommern gGmbH – zu gründen.

Dazu zählt nun auch die Neustrelitzer Fachpflegeeinrichtung für Menschen im Wachkoma, die bislang zum dortigen Krankenhaus gehörte.

Petra Müller: Ja, diese Fachpflegeeinrichtung wird von der Veränderung besonders profitieren, denn sie ist nun Teil eines starken Verbundes von insgesamt sechs Pflegeeinrichtungen. Somit können die Mitarbeiter in vielen Bereichen auf den großen Erfahrungsschatz eines qualifizierten Teams zurückgreifen und sich selbst mit ihrem Fachwissen in die Gesellschaft einbringen. Ich denke, dass wir hier eine neue Qualität des Erfahrungsaustausches der Mitarbeiter und Leitungskräfte erreichen können, was sich letztendlich auf die Lebensqualität unserer Bewohner auswirken wird. Zudem trägt die Gesellschaft jetzt die Verantwortung für die Bereiche Personalleitung und Finanzbuchhaltung.

Apropos Qualität – auch hier gibt es einige Neuerungen in der Gesellschaft.

Petra Müller: Die Qualität in der Pflege ist bei uns immer ein Thema und wird es auch bleiben. Unsere Qualitätsbeauftragte, die für die gesamte Gesellschaft tätig ist, stellt sicher, dass



Veronika Nelissen, Leiterin der Neustrelitzer Fachpflegeeinrichtung für Menschen im Wachkoma, kann jetzt auf die Erfahrungen des starken Teams der anderen fünf Pflegeeinrichtungen zurückgreifen und selbst spezielle Pflegekenntnisse einbringen.
Foto: C. Mevius / DRK-Archiv

alle unsere Einrichtungen bei der Pflege der uns anvertrauten Menschen nach anspruchsvollen, einheitlichen Maßstäben arbeiten. Die Umsetzung der Qualitätsziele zu kontrollieren und neue Impulse zu setzen, gehört u.a. zu den Aufgaben dieser Mitarbeiterin. Außerdem ist geplant, dass ein zusätzlicher Mitarbeiter die Praxisanleiterin berät, die sich neben ihrer eigentlichen Arbeit um die Auszubildenden kümmern. Denn erfahrungsgemäß haben sie eher selten Gelegenheiten für den Austausch untereinander. Ich hoffe, dass wir so die Qualität in der Ausbildung weiter verbessern können.

Heutzutage sind viele Maßnahmen in der Pflege von den Kosten abhängig. Deshalb spielen die Pflegesatzverhandlungen für alle Einrichtungen eine große Rolle. Diese Aufgabe haben Sie, als Geschäftsführerin der Pflegeeinrichtungen, nun einem qualifizierten Mitarbeiter übertragen.

Petra Müller: Seit dem 1. September haben unsere Einrichtungen hier Unterstützung durch einen neuen Mitarbeiter. Er führt gemeinsam mit den Leitern der Einrichtungen die Pflegesatzverhandlungen mit den Krankenkassen und unterstützt sie im Bereich des Kostenmanagements. Damit werden die Leiter der Einrichtungen entlastet und können sich verstärkt um die Organisation des Pflegealltags kümmern. ■

Das Interview führte Christine Mevius



DRK-Pflegeeinrichtungen M-V gGmbH
Tannenbergsstraße 26 | 23936 Grevesmühlen

Telefon: 03 881. 78 86 - 0
www.drk-wohnanlagen-mv.de

Notfallsanitättergesetz bald in Kraft

Von Ausbildung bis Kompetenz – vieles ist neu geregelt

Am 1. Januar 2014 tritt das neue Notfallsanitättergesetz in Kraft. Was bedeutet das für alle, die nach bisherigen Regelungen ausgebildet worden sind, für die Azubis und für die Ausbildungseinrichtung? Darüber sprachen wir mit Kathleen Harfmann, Leiterin der Rettungsdienstschule am DRK-Bildungszentrum in Teterow.

Warum war eine Reform des Gesetzes notwendig?

Kathleen Harfmann: Das Gesetz von 1989 war aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen und der aktuellen Anforderungen an den Rettungsdienst überholt. Das machte sich auch in der Ausbildung der Rettungsassistenten bemerkbar. Ich denke hier beispielsweise daran, dass ihre nur zweijährige Ausbildungszeit kostenpflichtig war und sie keine Ausbildungsvergütung erhielten. Das alles wird sich mit dem neuen Gesetz ändern. Zudem gab es keine klaren rechtlichen Regelungen zur Umsetzung von invasiven Maßnahmen bei Notfall- und Akutpatienten bis zum Eintreffen des Notarztes. Künftig können wir hier auf konkretere gesetzliche Grundlagen zurückgreifen – das war längst überfällig.

Wird sich mit Beginn des nächsten Jahres an der Rettungsdienstschule in Teterow etwas ändern?

Kathleen Harfmann: Ab 2015 werden keine Rettungsassistenten mehr ausgebildet, sondern nur noch Notfallsanitätter nach den neuen gesetzlichen Grundlagen. Darauf sind wir bereits vorbereitet, denn unsere Schule erfüllt dafür alle Voraussetzungen und verfügt über die staatliche Anerkennung.

Gibt es Änderungen bezüglich der Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung?

Kathleen Harfmann: Bisher war es auch Hauptschülern möglich, eine Ausbildung im Rettungsdienst zu absolvieren. Jetzt ist ein Realschulabschluss oder eine andere gleichwertige, abgeschlossene Schulbildung notwendig – oder eine nach der Hauptschule erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung von mindestens zweijähriger Dauer. Und natürlich muss in jedem Fall die gesundheitliche Eignung zur Ausübung des Berufes vorliegen.

Was ist neu an der Ausbildung und bei den Prüfungen?

Statt zwei dauert die Vollzeitausbildung jetzt drei Jahre und die Teilzeitform (berufsbegleitend) höchstens fünf Jahre. Sie besteht aus dem theoretischen und praktischen Unterricht sowie einer praktischen Ausbildung an Lehrrettungswachen und Krankenhäusern, die vom Landesprüfungsamt für Heilberufe in Rostock anerkannt

sind. Das Notfallsanitättergesetz und die entsprechenden Prüfungen sind stark an das Krankenpflegegesetz angelehnt. Alle Prüfungen werden erst am Ende der Ausbildung abgelegt. Die Zahl der Klausuren und mündlichen Prüfungen hat sich von jeweils einer auf drei erhöht und statt einer praktischen Prüfung sind künftig vier zu absolvieren. Neu ist auch, dass die Praxisanleiter mit im Prüfungsausschuss sind.



Kathleen Harfmann, Leiterin der Rettungsdienstschule
Fotos: Christine Mevius

Und die Ausbildung der anderen Rettungsassistenten, wird sie noch anerkannt?

Kathleen Harfmann: Alle noch laufenden Ausbildungen werden bis 31.12.2016 nach den bisher geltenden Vorschriften abgeschlossen. Jeder ausgebildete Rettungsassistent kann innerhalb von sieben Jahren seine Prüfung zum Notfallsanitätter ablegen. Wer bei Inkrafttreten des Gesetzes mindestens fünf Jahre tätig war, kann die Erlaubnis erlangen, die Berufsbezeichnung „Notfallsanitätter“ zu führen, bei dreijähriger Tätigkeit, wenn er an einer weiteren Ausbildung von 480 Stunden teilgenommen hat. Alle, die weniger als drei Jahre im Beruf tätig sind, müssen eine weitere Ausbildung von 980 Stunden absolvieren. Rettungsassistenten, die weiterhin als Praxisanleiter tätig sein möchten, müssen innerhalb von fünf Jahren eine Zusatzschulung im Bereich Berufspädagogik absolvieren sowie eine Prüfung für die Tätigkeit als Notfallsanitätter ablegen.

Aber es gibt auch noch einige Unklarheiten bezüglich des neuen Gesetzes.

Ja, zum Beispiel ist kein Mindestalter für Auszubildende festgelegt und es gibt auch keine Regelungen zum Führerschein. Dafür muss unbedingt eine Lösung her, denn alle Rettungsdienstmitarbeiter müssen in der Lage sein, sicher einen Rettungswagen zu lenken und eine entsprechende Fahrpraxis vorweisen können.

Unklar ist derzeit auch noch die Finanzierung der Ausbildungskosten, die bis zum 1.9.2014 stehen muss. Ich bin aber sicher, dass es für die derzeit bestehenden Unsicherheiten noch rechtzeitig Lösungen geben wird. ■

Das Interview führte Christine Mevius

DRK-Bildungszentrum Teterow gGmbH
Am Bergring 1 | 17166 Teterow

Telefon: 0 39 96. 12 86-0
www.drk-bz.de



Koloskopie kann Leben retten

Darmkrebs ist die zweithäufigste Krebserkrankung

Warum die Koloskopie (Darmspiegelung) für die Früherkennung so wichtig ist, beschreibt der Gastroenterologe Dr. Gerd-Uwe Raabe, Oberarzt am DRK-Krankenhaus Neustrelitz.

„Das war ja gar nicht so schlimm!“ Dieser Kommentar ist fast jedes Mal zu hören, wenn in der Endoskopie des Krankenhauses in Neustrelitz eine Darmspiegelung beendet wurde. Die Erleichterung und die positive Erfahrung veranlassen immer mehr Patienten, diese wichtige Vorsorgeuntersuchung regelmäßig durchführen zu lassen, um damit das Risiko, an Darmkrebs zu erkranken, deutlich zu vermindern. Denn die Darmspiegelung, die so genannte Koloskopie, erkennt mit hoher Zuverlässigkeit Veränderungen wie etwa Divertikel (Ausstülpungen der Darmschleimhaut), Entzündungen, Blutungen oder Geschwüre, vor allem aber Tumore und ihre möglichen Vorstadien, die Polypen (gutartige Wucherungen).

Die Darmspiegelung hat den großen Vorteil, diese Polypen in gleicher Sitzung zu behandeln, indem sie mit einer Schlinge oder – bei kleineren Polypen – mit der Zange abgetragen werden.

Der Prozess bis zur Entwicklung eines Darmkrebses von der normalen Schleimhaut bis zur Krebsentartung dauert zehn Jahre – eine bei keiner anderen Krebserkrankung mögliche Chance der Prophylaxe.

Problematisch ist, dass man die Entwicklung der Polypen nicht bemerkt, das heißt, man kann sich rundum gesund fühlen und trotzdem entwickelt sich im Darm ein Krebs. Hier setzt die Vorsorgeuntersuchung an!

Laut Deutscher Krebshilfe erkranken in Deutschland jährlich deutlich über 60.000 Menschen an Darmkrebs, mehr als 20.000 sterben daran. Der durchschnittliche männliche Darmkrebspatient ist 69 Jahre alt, bei Frauen sind es 75 Jahre. Darmkrebs kommt bei Männern nach Prostatakrebs am zweithäufigsten vor, bei Frauen

liegt nur die Zahl der Brustkrebsfälle höher. Meist übernehmen die niedergelassenen Internisten die routinemäßige Koloskopie. Oft überweist der Hausarzt aber auch zur endoskopischen Untersuchung direkt ins Krankenhaus, etwa im Zusammenhang mit anderen Erkrankungen oder zur Abklärung unterschiedlicher Beschwerden wie Bauchschmerzen, Blutverlust durch den Darm, Verstopfung oder anhaltender Durchfall. Ergeben sich daraus Erkenntnisse über komplexere Krankheitsbilder, bieten die interdisziplinären Diagnostik- und Therapiemöglichkeiten eines Krankenhauses erhebliche Vorteile und zusätzliche Sicherheit für die Patienten. Insbesondere auch bei komplizierten Polypabtra-

gungen werden Patienten zur Therapie ins Krankenhaus eingewiesen, da hier bei eventuell auftretenden Komplikationen der Chirurg auf kurzem Weg eingreifen kann. Insgesamt ist die Komplikationsrate bei einer Koloskopie aber sehr gering.

Im DRK-Krankenhaus Neustrelitz wurden im Jahr 2012 etwa 800 Koloskopien durchgeführt. Für Patienten ab 55 Jahren tragen die gesetzlichen Krankenkassen die Kosten der Untersuchung, auch für die im

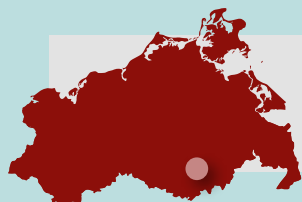
Normalfall zehn Jahre später stattfindende Folgeuntersuchung. Bei Patienten mit erhöhtem Darmkrebsrisiko (etwa durch erbliche Faktoren) oder bei Verdacht auf eine Darmerkrankung bezahlen die Kassen auch zusätzliche Untersuchungen.

Leider ist die Annahme der Vorsorgeuntersuchung bei weitem noch nicht optimal, insbesondere Männer stehen in den Untersuchungszahlen zurück. Letztlich zählt hier auch die „Mundpropaganda“ von bereits untersuchten Patienten, um dieses Defizit zu beseitigen. Bei keiner anderen Krebsart haben wir so viel Zeit, vorbeugend einzugreifen und viel Leid zu verhindern. Machen Sie mit und sagen Sie es ihren Verwandten, Freunden und Bekannten! ■

Uli Martin



Optimale Vorbereitung und Einfühlungsvermögen sind für den Patienten vor einer Koloskopie wichtig.
Foto: DRK-Krankenhaus Neustrelitz / Archiv



DRK-Krankenhaus Mecklenburg-Strelitz gGmbH
Penzliner Straße 56 | 17235 Neustrelitz

Telefon: 0 39 81.2 68-0
www.drk-kh-mv.de

Attraktive berufliche Perspektiven gegen Fachkräftemangel

extra.stark!

Krankenhaus
Teterow

29

Nach der Ausbildung eine Arbeitsstelle im Krankenhaus



Die Auszubildenden mit ihren Praxisanleiterinnen und der Pflegedienstleiterin.

Im Teterower DRK-Krankenhaus ist man stolz, drei frisch gebackene Gesundheits- und Krankenpflegerinnen übernehmen zu können.

Die Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte im Gesundheitssektor nimmt im Krankenhaus einen besonders hohen Stellenwert ein. „In der Klinik ist man sich bewusst über den bevorstehenden Fachkräftemangel. Aber mit den richtigen Maßnahmen können wir dem frühzeitig entgegenwirken“, weiß Personalleiterin Simone Lüdtké.

Eine sehr bedeutende Maßnahme erfolgte bereits 2009, als sich das DRK entschied, die Krankenpflegeschule für den eigenen Nachwuchs zentral im Bildungszentrum am Bergring in Teterow aufzubauen. Hier finden pro Ausbildungsjahr 20 Auszubildende aus den DRK-Krankenhäusern Grevesmühlen, Grimmen, Teterow und Neustrelitz ideale räumlich aber auch fachliche Bedingungen zum Erwerb des theoretischen Rüstzeugs, das für den Ausbildungsberuf zur/zum Gesundheits- und Krankenpfleger/in erforderlich ist.

Bereits zum zweiten Mal konnte ein Ausbildungsjahrgang erfolgreich abgeschlossen werden. Mit einem Notendurchschnitt von 2,5 liegen die Azubis des DRK weit über dem Landesdurchschnitt von 3,1. Beste Voraussetzungen für eine erfolgversprechende berufliche Perspektive beim Deutschen Roten Kreuz.

So auch für Maria Reichert, die neben Cindy Hußner und Sandra Birkemeier aus diesem Jahrgang, dem am 12. Juli feierlich die Zeugnisse überreicht wurden, übernommen werden konnte.

„Ich bin froh und freue mich, direkt nach meiner Ausbildung im OP des Krankenhauses eingearbeitet zu werden, um mich dann zur OP-Fachpflegerin weiterzuqualifizieren und zukünftig das dortige OP-Team verstärken zu dürfen.“

Auch die frisch gebackenen, examinierten Gesundheits- und Krankenpflegerinnen Cindy Hußner und Sandra Birkemeier, die künftig den Teams der Internistischen Stationen angehören, sehen ihren guten Abschluss als beste Voraussetzung, um im Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern dauerhaft leben und arbeiten zu können. „Ich würde mich immer wieder für einen Pflegeberuf entscheiden“, sagt Cindy Hußner.

Neben einer fundierten theoretischen Ausbildung prägt natürlich auch die tägliche Arbeit im Krankenhaus selbst die Qualifikation und Motivation der jungen Schülerinnen und Schüler. „Im Stationsalltag bereiten wir unsere pflegerischen Nachwuchskräfte umfassend auf das Berufsleben vor. Das theoretisch Erlernte setzen sie sofort um“, so Pflegedienstleiterin Jana Wedow. Eine wichtige Schnittstelle bilden dabei die Praxisanleiterinnen, die auf allen Stationen im Krankenhaus speziell für die Betreuung der Azubis qualifiziert wurden und während der Lehrzeit erste Ansprechpartner sind.

„Guten Gewissens können wir unsere Schützlinge in das Berufsleben entlassen, denn sie haben die nötigen Voraussetzungen für diesen Beruf erworben“, wissen Praxisanleiterinnen Gudrun Jahr und Heike Wirth. ■

Text und Foto: Alexandra Weyer

DRK-Krankenhaus Teterow gGmbH
Goethestraße 14 | 17166 Teterow

Telefon: 0 39 96.14 10
www.drk-kh-mv.de



Aktionsbündnis für mehr Sicherheit der Patienten

Neue Maßnahmen gegen multiresistente Erreger

Pflegedienstleiterin Astrid Schwalme erklärt Hintergründe zum Modellprojekt HICARE gegen multiresistente Bakterien.

Die Aufnahmeformalitäten für Krankenhauspatienten verlaufen in der Regel zügig und reibungslos. Auch ein neues Formular, das seit Februar 2013 im DRK-Krankenhaus Grimmen ausgefüllt wird, ändert daran nichts. Dieser spezielle Patientenaufnahmebogen kann jedoch wichtige Hilfe leisten im Kampf gegen einen besonders heimtückischen Feind: multiresistente Erreger (MRE).

Die Teilnahme ist freiwillig und erfolgt nur nach vorheriger schriftlicher Einwilligung. Die Ergebnisse kommen in erster Linie den Patienten zugute und werden im Modellprojekt HICARE ausgewertet, um daraus künftige Präventionsstrategien abzuleiten.

Die Patienten werden im Fragebogen aufgefordert, Indikatoren für mögliche Risiken durch eine Besiedlung mit multiresistenten Erregern anzugeben. Ergeben sich aus ihren Antworten Risikofaktoren, werden sie auf ihr Vorkommen durch Abstriche überprüft, um daraus die Schutzmaßnahmen abzuleiten. Die Ergebnisse werden in der HARMONIC-Studie zusammengefasst und ausgewertet. Das Ziel von HARMONIC (Harmonized approach against multi-resistant organisms and nosocomial infections) ist die flächendeckende Einführung eines multimodalen Hygienemanagements in den Partnerkliniken der Region sowie deren Evaluation hinsichtlich Wirksamkeit und gesundheitsökonomischer Effizienz.

Diese Studie, ein Kernprojekt innerhalb des HICARE-Projekts, erfasst und analysiert medizinische Daten, die gesundheitsbezogene Lebensqualität sowie die ökonomische Auswirkung von Hygienekonzepten in einem prospektiven, kontrollierten Design.

HARMONIC endet nicht im Krankenhaus, sondern bezieht auch relevante Personen und Institutionen ein, die nach der Entlassung des Patienten die erforderlichen Präventionsmaßnahmen fortführen, etwa den Hausarzt, den Pflegedienst, Rehabilitationseinrichtungen, Gesundheitsämter und weitere. So sollen wichtige offene Fragen beantwortet werden: Wie lange hält eine Sanierung an? Wie häufig sind Reinfektionen? Welches sind die entscheidenden Risikofaktoren? Welche Einrichtungen und Akteure müssen in ein regionales Management multiresistenter Erreger einbezogen werden?

Multiresistente Erreger sind für gesunde Menschen meistens nicht gefährlich; für abwehrgeschwächte und/oder schwerstkranke Patienten stellen sie jedoch eine große Gefahr dar. Übertragen werden sie durch die direkte Weitergabe von Haut zu Haut, am häufigsten über die Hände. Durch herkömmliche Maßnahmen sind sie



Schutzmaßnahmen nicht nur für Betroffene, sondern auch für das Krankenhauspersonal.

Foto: DRK-Krankenhaus Grimmen

nur schwer in den Griff zu bekommen, weil sich manche Bakterienarten, die zu den normalen Bewohnern bestimmter Körperregionen gehören, durch Antibiotika-Gaben zu behandlungsresistenten Arten entwickelt haben.

Im DRK-Krankenhaus Grimmen sind drei Stationen sowie die Notaufnahme an HARMONIC beteiligt. Das Interesse der Krankenhausmitarbeiter ist ausgesprochen groß, wie sich zu Beginn der Aktion an den vielen Fragen und inzwischen auch an der guten Beteiligung von Pflegekräften und Ärzten an den entsprechenden Weiterbildungsangeboten zeigt – auch wenn die „Studienarbeit“ natürlich zusätzliche Arbeit bedeutet. ■

HICARE steht für Health, Innovative Care and Regional Economy – also für Gesundheit, innovative Versorgung und regionale Ökonomie. An HICARE sind rund 40 Institutionen und Unternehmen in der Region Ostseeküste beteiligt, darunter die Universitäten Greifswald und Rostock. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Landesregierung fördern HICARE. Das Engagement aller Beteiligten wird sich gelohnt haben, wenn wirkungsvolle, standardisierte und transferierbare Maßnahmen und Strategien entwickelt und erprobt werden, die der Ausbreitung multiresistenter Erreger in der Gesundheitsregion Ostseeküste wirkungsvoll begegnen.



DRK-Krankenhaus Grimmen GmbH
Dorfstraße 39 | 18516 Bartmannshagen

Telefon: 03 83 26.5 20
www.drk-kh-mv.de

Mini-Kamera entdeckt Erkrankungen

Moderne Technik erleichtert Diagnostik

extra. stark!

Krankenhaus
Grevesmühlen

31

Die Kapselendoskopie hat sich als schonende und schmerzfreie Untersuchungsmethode sehr bewährt.

Bei Patienten mit unklaren Beschwerden oder Schmerzen im Bauch können herkömmliche Untersuchungsmethoden nicht unmittelbar zu einer eindeutigen Diagnose führen. Insbesondere krankhafte Veränderungen oder die Ursachen von Blutungen im Dünndarm lassen sich mit einer Darm- oder Magenspiegelung nicht immer feststellen, weil dieser Bereich dadurch nicht erreichbar ist.



Die Mini-Kamera ist nur 26 mm lang und 11 mm dick.



Dr. Rolf D. Klingenberg-Noftz, Chefarzt für Innere Medizin und Gastroenterologie. Foto: Marion Losse

Im DRK-Krankenhaus Grevesmühlen hat sich in solchen Fällen eine neuartige Technik bewährt, von der Mediziner früherer Generationen nur träumen konnten: Eine Mini-Kamera wird auf die Wanderung durch den menschlichen Körper geschickt und sendet alle zwei Sekunden ein Bild auf einen Datenrekorder. Diese so genannte PillCam steckt in einer etwa daumennagelgroßen Kapsel, die der Patient zuvor geschluckt hat.

Dr. Rolf D. Klingenberg-Noftz, Chefarzt für Innere Medizin und Gastroenterologie am DRK-Krankenhaus Grevesmühlen, kann bei der Auswertung der vielen tausend Bilder, die die Kapsel bis zu ihrem natürlichen Ausscheiden produziert, die Ursachen der Beschwerden ausfindig machen: Es sind oft chronische Erkrankungen des Dünndarms, chronische Bauchschmerzen oder Durchfallerkrankungen, Polypen, unklarer Blutverlust und auch Tumore. In seltenen Fällen werden so auch familiär bedingte Darmerkrankungen entdeckt.

„Bis zu 30 Mal im Jahr wenden wir die Kapselendoskopie erfolgreich an“, berichtet Dr. Klingenberg-Noftz. Auch immer mehr niedergelassene Fachärzte in der Region schicken ihre Patienten dazu in das DRK-Krankenhaus. Die gesetzlichen Krankenkassen übernehmen in der Regel dann die Kosten, wenn die Notwendigkeit dieser Untersuchung gegeben ist – falls etwa zuvor ein Verdacht auf Blutungen im Dünndarm bestand.

Der Aufwand für den Patienten ist denkbar gering: Er schluckt die Kapsel unter ärztlicher Aufsicht, kann sich aber in den nächsten sechs bis zehn Stunden zu Hause aufhalten. Voraussetzung ist lediglich – wie bei einer Darmspiegelung – die vorherige vollständige Darmentleerung, wozu am Vortag ein Abführmittel in zwei Litern Flüssigkeit aufgelöst und getrunken wird. „Diese Untersuchungsmethode ist schonend und schmerzfrei“, weiß Dr. Klingenberg-Noftz. „Die Patienten sind sehr dankbar, dass wir sie anwenden können.“ ■

Uli Martin

DRK-Krankenhaus Grevesmühlen gGmbH
Klützer Straße 13-15 | 23936 Grevesmühlen

Telefon: 0 38 81.72 60
www.drk-kh-mv.de



Knochenmarkspende kann Leben retten

Rund 1.000 Menschen lassen sich jährlich typisieren

Noch heute denkt Dr. Kirstin Stüpmann an eine Frau, deren Mann im Sterben lag und dem eine Stammzellspende nicht helfen konnte. Er wünschte sich dennoch, dass seine Frau und die Kinder sich typisieren lassen, um festzustellen, ob sie als Spender von Knochenmark in Frage kommen. „Das Tolle war, dass der 25-jährige Sohn geeignet war und damit einem schwerkranken Patienten helfen konnte“, freut sich die Institutsdirektorin für Transfusionsmedizin in Rostock.

Rund 1.000 Menschen lassen sich jährlich beim DRK-Blutspendedienst Mecklenburg-Vorpommern in Rostock als Knochenmarkspender typisieren. Für Blutspender bietet das DRK die Typisierung, die rund 50 Euro kostet, unentgeltlich an. Die Probe kann man sich bei allen Spendeterminen entnehmen lassen. Seit Dezember 2012 arbeitet das Rote Kreuz mit der Deutschen Stammzellspenderdatei in Dessau (DE-LSA) zusammen. Dort werden die wesentlichen Gewebemerkmale bestimmt und unter Vergabe einer anonymen Spendennummer an die zuständige Koordinierungsstelle – das Zentrale Knochenmarkspenderregister Deutschlands (ZKRD) – weitergeleitet.

Nur rund ein Prozent der Registrierten kommt tatsächlich in die Auswahl. Bundesweit sind derzeit rund 4,9 Millionen Blutstammzellspender registriert. Die Hälfte der Präparate geht ins Ausland. „Wer sich in Deutschland einmal bereit erklärt hat, gilt als sehr zuverlässig“, berichtet Dr. Stüpmann. Weltweit gibt es inzwischen 21,5 Millionen Spender.

Stammzellspenden werden in erster Linie bei Leukämie (Blutkrebs) benötigt, aber auch bei anderen Erkrankungen des Blutes und schweren Immundefekten. „Braucht ein Patient einen Stammzellspender, dauert es rund sechs Wochen bis ein geeigneter Spender

gefunden wird“, sagt die 47-Jährige. „Insgesamt gibt es Hilfe für mehr als 80 Prozent der Patienten.“ Entscheidend sind bestimmte Oberflächenmerkmale auf den Körperzellen, durch die das Immunsystem eigenes von fremdem Gewebe unterscheiden kann. Für jedes der fünf wichtigsten Merkmale gibt es bis zu 100 unterscheidbare Varianten. Daher ergeben sich Billionen von Kombinationsmöglichkeiten. So kommt es, dass die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Menschen die gleichen Gewebemerkmale in sich tragen, sehr gering ist.

Erfahrungsgemäß werden bei der Spenderauswahl Männer unter 40 Jahren bevorzugt, berichtet die Fachärztin für Transfusionsmedizin. Frauen mobilisieren für die Spende häufiger weniger Stammzellen als Männer und können zudem nach Schwangerschaften ein leicht verändertes Immunsystem aufweisen, was für den Empfänger nachteilig sein kann. Alles läuft anonym ab. Zwei Jahre nach einer Knochenmarkspende kann oftmals – wenn beide Seiten einverstanden sind – die Anonymität aufgehoben werden. „Das ist sehr berührend, zu erleben, wenn beide Kontakt aufnehmen oder wir Dankesbriefe bekommen“, erzählt die Rostockerin.

Wird ein passender Spender gefunden, erfolgen detaillierte Untersuchungen. Die Kosten dafür werden dann von den Krankenkassen übernommen. Auch Lohn- und Einkommensausfälle werden erstattet. Die Ersttypisierung aber, so bedauert Dr. Stüpmann, ist immer eine Leistung, für die der DRK-Blutspendedienst selbst aufkommen muss. Daher appelliert sie an Firmen und Menschen: „Stellen Sie uns Gelder zur Verfügung, sodass wir immer weitermachen können mit der Typisierung.“ ■

Renate Heusch-Lahl

Weitere Informationen unter: www.knochenmark.de



Was bedeutet eigentlich SEPA?

extra.stark!

Ratgeber

33

Ab Februar 2014 gelten einheitliche Zahlungsverfahren

Wenn es ums Geld und die Banken geht, gibt es bekanntlich nicht selten etwas Neues, was der Verbraucher regeln oder beachten muss. Doch was hat die Abkürzung SEPA eigentlich mit den Beiträgen der DRK-Mitglieder zu tun? Wir fragten Silvia Brinkmann, Vorstandsmitglied und Leiterin des Bereiches Kaufmännische Dienste des DRK-Landesverbandes.

Was bedeutet eigentlich SEPA und was steckt dahinter?

Silvia Brinkmann: SEPA steht für Single Euro Payments Area (einheitlicher Euro-Zahlungsverkehrsraum) und heißt, dass alle Euro-Zahlungen wie inländische Zahlungen behandelt werden. Nachdem SEPA sich nicht selbstständig durchgesetzt hat, erfolgt die gesetzliche Einführung. Damit stehen nun europaweit einheitliche Verfahren und Standards zur Verfügung. Verbraucher und Unternehmer können mittels SEPA künftig den Euro-Zahlungsverkehr über ein einziges Konto abwickeln. Dazu gehört auch die europaweite freie Kontowahl. So kann jeder frei wählen, in welchem EU-Mitgliedsstaat er das Konto führen möchte. Die Finanzverwaltung darf also kein Inlandskonto mehr verlangen. Die beim Zahlungsverkehr erhobenen Entgelte sind mit SEPA dann für inländische und für grenzüberschreitende Euro-Zahlungen gleich.

Von IBAN, der neuen internationalen Kontonummer, hat man ja schon gehört – aber was ist das genau?

Silvia Brinkmann: IBAN steht für International Bank Account Number und ist eine Kennziffer, die künftig in Deutschland Kontonummer und Bankleitzahl ersetzt. Sie ist je nach Land unterschiedlich lang – in Deutschland hat sie immer 22 Stellen. Sie besteht aus einem internationalen Teil, der sich aus einem Länderkennzeichen und einer Prüfziffer zusammensetzt, und einem nationalen Teil, der individuelle Kontodetails enthält. Bei uns sind das die Bankleitzahl und die Kontonummer. Bei inländischen Überweisungen und Lastschriften muss noch eine weitere Kennzahl angegeben werden: der BIC (Business Identifier Code). Das ist ein international standardisierter Bank-Code (vergleichbar mit der Bankleitzahl in Deutschland), mit dem man Zahlungsdienstleister weltweit eindeutig identifizieren kann.

Was verändert sich damit für die Bankkunden?

Silvia Brinkmann: Mit SEPA soll der Zahlungsverkehr schneller und sicherer geregelt werden. Der Verbraucherschutz wurde zudem deutlich erhöht. Neu sind ab dem 1. Februar 2013 die SEPA-Überweiser und bei neuen Vertragsabschlüssen die SEPA-Lastschriften. Die Bankkunden erhalten ab Frühjahr 2014 zwei Wochen vor der Abbuchung einer Lastschrift Informationen darüber, wie viel Geld vom wem eingezogen wird, um unrechtmäßige Abbuchungen vom eigenen Konto frühzeitig zu verhindern.



Silvia Brinkmann, Vorstandsmitglied des DRK-Landesverbandes, kennt sich mit den neuen Regelungen im bargeldlosen Zahlungsverkehr gut aus.

Foto: Christine Mevius

Müssen bisherige Einzugsermächtigungen erneuert werden?

Silvia Brinkmann: Nein, das ist nicht notwendig – übrigens auch nicht für die DRK-Mitgliedsbeiträge unserer rund 52.500 Fördermitglieder, denen wir an dieser Stelle recht herzlich für ihr großes Engagement bei der Unterstützung des Deutschen Roten Kreuzes danken. Vor dem 1. Februar 2014 erteilte Einzugsermächtigungen bleiben gültig und gelten als Zustimmung des Zahlers für das SEPA-Lastschriftverfahren. Jedoch werden unsere Mitglieder über die Umstellung auf den SEPA-Basislastschrifteneinzug in Textform informiert. Möglicherweise erfolgt hiermit auch eine Aktualisierung der Unterlagen bzw. erhalten unsere Mitglieder konkrete Informationen zum künftigen Abbuchungsverfahren.

Welche Länder nehmen an SEPA teil?

Silvia Brinkmann: Insgesamt 32 europäische Länder machen bei SEPA mit. Neben den 27 EU-Staaten beteiligen sich daran Island, Liechtenstein und Norwegen sowie die Schweiz und Monaco. SEPA-Zahlungen können ausschließlich in Euro abgewickelt werden. Für Zahlungen in anderen europäischen Währungen gilt das SEPA-Verfahren nicht, hier ist weiterhin eine Auslandsüberweisung notwendig.

Wie lange kann man die alten Zahlungsverfahren noch nutzen?

Silvia Brinkmann: Anfang 2012 hat der europäische Gesetzgeber eine Verordnung verabschiedet, die unter anderem die Abschaltung der jeweiligen nationalen Zahlverfahren (Überweisung und Lastschriften) in Euro zugunsten der neuen SEPA-Zahlverfahren vorschreibt. Stichtag hierfür ist der 1. Februar 2014. Die derzeitigen Zahlungsverkehrsverfahren können also nur noch bis zum 31. Januar 2014 genutzt werden. ■

Das Interview führte Christine Mevius

Rügen und Stralsund jetzt ein Verband



Bei der notariellen Beurkundung des Verschmelzungsvertrages: (untere Reihe v. l.) Geschäftsführer Gerhard Konermann, Vorsitzender Andreas Bachmann, Notarin Dietlind Baumann und die Vorstandsmitglieder Dr. Klaus Götz und Erwin Abraham; (oben v. l.) Kreisbereitschaftsleiter Werner Ziegenhagen, Kreisverbandsarzt Werner Giesel und Jörg Schlanert.

Die DRK-Kreisverbände Rügen und Stralsund haben erfolgreich fusioniert. Am Samstag, 29. Juni 2013, trafen sich elf Stralsunder und 35 Rügauer Delegierte, um über die Zukunft der weiteren Zusammenarbeit beider Vereine abzustimmen. Das Ergebnis konnte einstimmig nicht sein: Alle stimmberechtigten Mitglieder gaben ihr Votum für den Verschmelzungsvertrag beider Vereine. Dies werteten Vorstand und Geschäftsführung als überwältigenden Vertrauensbeweis und Dank für die zurückliegende Zusammenarbeit seit 2009. Der neue Groß-Kreisverband nennt sich vorerst „DRK-



Die Delegierte Jutta Vollert vom DRK-Kreisverband Stralsund e.V. präsentiert nach der gelungenen Fusion ihre Silber-Gedenkmünze „150 Jahre Deutsches Rotes Kreuz“ aus Anlass des historischen Momentes der Vereinigung beider Vereine. 45 Delegierte erhielten eine Gedenkmünze.

Kreisverband Rügen e.V.“ Am 14. Dezember dieses Jahres wird über eine neue Satzung und einen neuen Namen für den Verein beraten. Der Vorstand und die Geschäftsführung bedanken sich bei allen Delegierten, den aktiven Ehrenamtlichen, den Mitarbeitern und dem Betriebsrat für die konstruktive Vorbereitung des Verschmelzungsprozesses. Rechtswirksam wird die Fusion erst mit der Eintragung in das Vereinsregister Stralsund und Bergen. ■

Text und Fotos: Burkhard Päsche

Sonderbriefmarke für Flutopfer

Das immense Ausmaß der frühsummerlichen Hochwasserkatastrophe und die damit verbundene Notwendigkeit, rasch und unbürokratisch zu helfen, gaben den Ausschlag für die Entscheidung, eine Sonderbriefmarke für die Flutopfer herauszugeben. Der Erlös soll direkt den betroffenen Menschen in den Regionen zugutekommen – getreu dem Motto der Sonderbriefmarken mit dem Plus: „Gutes tun – mit Briefmarken helfen“.

Das Bundesministerium der Finanzen publizierte die Sonderbriefmarke mit Zuschlag „Hochwasserhilfe 2013“ am 18. Juli 2013. Die Marke hat einen Wert von 58 Cent, der Zuschlag beträgt 42 Cent. Der Zuschlagserlös aus dem Verkauf der Marken wird komplett für Maßnahmen im Rahmen der Hochwasserhilfe zur Verfügung gestellt. Das Spendenaufkommen aus dem Verkauf der Marke wird über die in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) zusammengeschlossenen Wohlfahrtsverbände verteilt. Die Erlöse sollen schnell und unbürokratisch, aber gleichzeitig sicher und gerecht für Hilfen vor Ort eingesetzt werden.

Um noch schneller zu helfen, wurde eine bereits vorhandene Briefmarke als gestalterische Grundlage verwandt: das Postwertzeichen aus der Serie „Für den Umweltschutz“ von 1998. Das Motiv war auch schon bei der Sondermarke „Hochwasserhilfe 2002“ eingesetzt worden.

Also: „Recyceln“ für einen guten Zweck.

Die Sondermarke gibt es bei der Post, den Wohlfahrtsverbänden und im Shop unter:

www.wohlfahrtsmarken.de ■

Jeder kann helfen!

Der Zuschlag dieser Sondermarke kommt den Opfern der Hochwasserkatastrophe schnell und direkt zugute.

Jetzt bei der Post, den Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände und unter www.wohlfahrtsmarken.de

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege

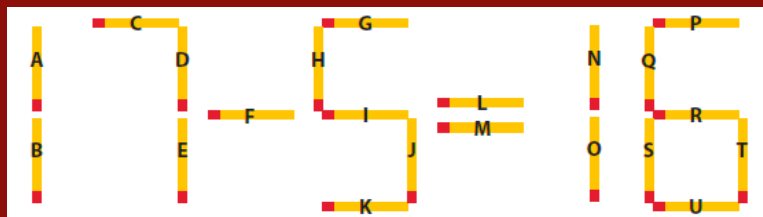
PORTO MIT HERZ Wohlfahrtsmarken

Quelle: DRK-Generalsekretariat

Rätselspaß mit Streichhölzern

Legen Sie ein Streichholz so um, dass die Gleichung aufgeht.

Viel Spaß beim Rätseln!



extra.stark!

Rätsel / Impressum

35

Lösung des Rätsels
aus dem Magazin
02/2013

BUCHTIPP

Siegfried Akkermann:
Im Zeichen des Roten Kreuzes

Bekanntschaften und Begegnungen eines ehemaligen Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes der DDR.

Die Achtzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts waren das letzte Jahrzehnt, das durch eine waffenstarrende, zeitweise der Apokalypse nahe ideologisch-politische Konfrontation geprägt war. Heutzutage ist sie glücklicherweise Vergangenheit und unter dem Begriff des „Kalten Krieges zwischen Ost und West“ in die Geschichtsschreibung eingegangen.

Die weltweite Bewegung des „Roten Kreuzes und Roten Halbmondes“ hatte sich damals zu einer der bedeutendsten Kräfte im Kampf um Frieden und Entspannung entwickelt, selten im Vordergrund der großen politischen Bühne agierend, eher – doch sehr erfolgreich – in deren Hintergrund.

Der Autor Siegfried Akkermann, von 1981 bis 1987 Präsident des Deutschen Roten Kreuzes der DDR und auch in verschiedenen Funktionen des Internationalen Roten Kreuzes aktiv, skizziert im vorliegenden Buch – ausgehend von verschiedenen Begegnungen mit prominenten Persönlichkeiten der Zeitgeschichte von Ferdinand Marcos bis Erich Honecker – aus der Sicht eines Rot-Kreuz-Akteurs plastisch die damalige globale und die deutsche gesellschaftspolitische Szene.

1. Auflage, 2013, 243 Seiten mit 18 Abbildungen
Reihe: LEBENSBERICHTE – ZEITGESCHICHTE
ISBN: 978-3-487-08528-9, 19,80 Euro

Siegfried Akkermann

IM ZEICHEN DES ROTEN KREUZES



Bekanntschaften und Begegnungen
eines ehemaligen Präsidenten des
Deutschen Roten Kreuzes der DDR

OLMS

Herausgeber

Herausbergemeinschaft
der DRK-Kreisverbände
Uecker-Randow, Neubrandenburg,
Ostvorpommern, Demmin,
Rügen, Stralsund, Nordvorpommern,
Mecklenburgische Seenplatte,
Parchim, Rostock

Auflage

30.000 Exemplare

Gültige Anzeigenpreisliste

vom 1. Januar 2012

Redaktion

Verantwortlich: Burkhard Päsche,
Christine Mevius, DRK-Kreisverbände

Redaktionsanschrift

DRK-Kreisverband Rügen e. V.
Raddasstraße 18
18528 Bergen auf Rügen
Telefon 0 38 38.8 02 30 / Fax 80 23 33
E-Mail info@ruegen.drk.de

Titelfoto

Deichsicherung in Heiddorf bei Dömitz
Foto: Christine Mevius

Verlag / Anzeigen

rügendruck gmbh
Circus 13, 18581 Putbus
Telefon 03 83 01.8 06 16
Fax 03 83 01.6 12 31
E-Mail verlag@ruegen-druck.de

Druck / Herstellung

rügendruck gmbh
Circus 13, 18581 Putbus
Telefon 03 83 01.80 60
Fax 03 83 01.5 78
E-Mail info@ruegen-druck.de

Erscheinungsweise

Quartalsweise, kostenlose Verteilung
an alle Mitglieder der Kreisverbände
der Herausbergemeinschaft.
Sie haben die Möglichkeit, sich mit
Meinungen, Kritiken und Hinweisen
an die Redaktion zu wenden.
Der Herausgeber haftet nicht für
unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos.
Die Veröffentlichung aller Nachrichten
erfolgt nach bestem Wissen, aber
ohne Gewähr.



**SCHENKE
LEBEN,
SPENDE
BLUT.**



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

150 Jahre Aus Liebe zum Menschen.